

elan

Weiter verhandeln?
Worüber?

MINISTER
antworten elan
EXKLUSIV



Rendezvous mit Heidi Brühl (Seite 6)

Jetzt am Ball bleiben

Nach mehr als zwei Jahren besuchten etwa 1,2 Millionen Westberliner wieder ihre Verwandten in Ostberlin. Für 18 Tage war die Mauer geöffnet. Der Schlüssel hieß: Verhandlungen. Ulbricht und seine Regierung machten ein entsprechendes Angebot. Willy Brandt und der Senat nahmen sie beim Wort. Beide Seiten entsandten ihre Vertreter. Das Ergebnis war das Passierscheinabkommen vom 17. Dezember 1963.

Die abgeleiteten Platten der kalten Krieger, „mit Ulbricht kann man nicht verhandeln“, „Vorschläge der DDR sind nicht ernst gemeint, nur Propaganda“, sind damit für immer zerstört. Man kann nicht nur, es bringt sogar Gewinn. Jetzt zeigt sich auch, daß Jugendverbände wie die „Falken“, die „Naturfreunde- und Gewerkschaftsjugend“ gut beraten waren, als sie immer wieder innerdeutsche Verhandlungen forderten und von deren Erfolg überzeugt waren.

Nach dem Atomteststopabkommen ist der Erfolg von Berlin ein weiteres Beispiel dafür, daß nur Verhandlungen den Weg zum Frieden und zur Sicherheit ebnen. Darum gibt es nur eines: Weiter auf diesem Weg. Auch zwischen beiden Teilen Deutschlands könnten solche Probleme wie der Reiseverkehr, Handelsbeziehungen, Kultur- und Sportaustausch, Rüstungsbeschränkungen usw. gelöst werden. Gesamtdeutsche Kommissionen könnten diese Aufgabe übernehmen.

Dazu ist allerdings nötig, daß den Barzel, Lemmer und Adenauer, daß allen Fanatikern der Politik der Stärke ein entschiedener Widerstand entgegengesetzt wird. Sie haben nicht nur Willy Brandt, den Senat und das Abkommen selbst kritisiert, sie möchten auch für alle Zukunft weitere Verhandlungen und Erfolge verhindern. Es ist das „Kartell der Erfolglosen“, wie die Frankfurter Rundschau schrieb, das sich hier zusammengefunden hat, um den Zug der Entspannung und Verständigung noch zu bremsen und aufzuhalten. Aber dieser Zug ist bereits in voller Fahrt. Daß er sein Ziel erreicht, wollen nicht nur die Berliner, sondern alle Deutschen, die wissen, daß verhandeln besser ist als schießen.

BERNHARD JENDREJEWSKI

Bundeswehr

Sehr geehrte Redaktion!
Ich habe „elan“ noch nie so aufmerksam gelesen, wie jetzt, wo ich bei der Bundeswehr bin. Die von Ihnen behandelten Themen werden von mir und meinen Kameraden interessiert verfolgt. Aber ich kann mir nicht verkneifen, einmal meine Kritik an „elan“ zu schreiben. Es ist doch sehr traurig, wenn eine Jugendzeitung wie „elan“ nur dann sich bequemt, einmal etwas über die Bundeswehr und die Probleme der Soldaten zu bringen, wenn sich die Sache schon zu einem Skandal ausgeweitet hat. So liest man zum Beispiel über den Fall Trimborn. Aber dann ist der Ofen auch schon wieder aus. Ihre Diskussion „Wehrpflicht – Wahlrecht mit 18“ finde ich sehr gut. Wir haben schon vorher darüber bei uns in der Kompanie diskutiert und erst recht, nachdem Sie diese Frage zur Diskussion stellten. Bravo, das war ein Schuß ins Schwarze. Nur, warum brinnen Sie so etwas nicht öfter? Wollen Sie als Jugendzeitung an 400 000 jugendlichen Soldaten vorbeigehen? Warum nehmen Sie so wenig Notiz von den täglichen Problemen, die es bei uns gibt. Ich möchte Ihnen vorschlagen, doch regelmäßig etwas für uns zu bringen. Richten Sie uns doch einen Stammtisch in Ihrer Zeitung ein, der für die Probleme und Aussprache der jungen Soldaten offensteht. Hier könnten dann viele Kameraden über ihre Sorgen und Eindrücke von der Bundeswehr eine Aussprache führen. Ich bin überzeugt, daß solche Einrichtung Ihnen und uns ein gutes Stück weiter helfen würde. Mit freundlichen Grüßen
H. W., Gefreiter, Kempten

elan-Reisen

Zuerst vielen Dank für Ihre Januar-Ausgabe, die ich mit viel Interesse erwartet habe. Natürlich waren die Reisevorschläge sehr interessant für mich, die Sie in dieser Ausgabe unterbreitet haben. Nachdem ich nun schon jahrelang mit meiner Freundin Ihre Zeitschrift lese, haben wir uns für dieses Jahr gemeinsam entschlossen, uns für die Ferienreise nach Moskau anzumelden.

Helmut Koch, Bad Cannstatt, In den Ringelgärten.

Daß man Italien einmal nicht aus der Perspektive des Massentourismus zu sehen bekommt, finde ich gut, daß man außerdem noch Gelegenheit hat, mit italienischen jugendlichen Gespräche zu führen, ist sehr gut, daß man sich aber trotzdem vortrefflich erholen kann, das ist ausgezeichnet.

Werner W., 21 Jahre, Hamburg

Das Angebot der Reise durch „elan“ nach Südfrankreich finde ich preislich und zeitlich sehr gut. Der enthaltene Besuch von Paris verlockt außerdem sehr. Das Kennenlernen von französischen jugendlichen verspricht interessant zu werden.

Franz Brüchert, 21 Jahre, Hamburg 39, Flemmingstr. 1

Pfingsttreffen

Wie Ihnen wahrscheinlich schon bekannt ist, findet Pfingsten 1964 in Ostberlin ein Deutschlandtreffen statt. Hier wollen sich Jugendliche aus beiden deutschen Staaten treffen, um in dieser Zeit Gespräche zu führen, die im Interesse unserer Jugend sowie der Jugend der DDR liegen. Da ich in unseren Zeitungen des öfteren über die unterdrückte Jugend der Ostzone gelesen habe, ist in mir das Verlangen, mich auch einmal mit diesen jugendlichen zu unterhalten. Denn mich interessieren auch die Erregenschaften und Probleme der anderen deutschen Jugend. Und ich möchte gerne die Vergleiche zwischen der Jugend im Kapitalismus und im Sozialismus ziehen.



So wie auf diesem Bild war es an allen Übergangsstellen nach Ostberlin. 18 Tage lang strömten 1,2 Millionen Westberliner durch die Mauer. Es war eine überzeugende „Abstimmung mit den Füßen“ für Verständigung und Verhandlungen.

Meines Erachtens nach, kann man nur Vergleiche erkennen, wenn man selbst mit diesen Leuten gesprochen hat. Ich wäre vielleicht nie auf diese Gedanken gekommen, wenn mir hier nicht schon seit ein paar Tagen eine Einladung zu diesem Treffen vorläge. Nun möchte ich gerne Ihre und auch die Meinung der anderen elan-Freunde wissen. Halten Sie es für richtig, daß ich zu diesem Treffen nach Ostberlin fahre und mit der Jugend, die meine Sprache spricht, gegenseitig Gedanken austausche? Kann man nicht auch anderen jugendlichen oder Jugendorganisationen, z. B. Gewerkschaftsjugend, Naturfreunde, Falken oder CVJM, zu einer Fahrt nach Ostberlin raten? Inzwischen bin ich nach gründlichen Überlegungen zu dem Entschluß gekommen, der Einladung Folge zu leisten, da ich der Meinung bin, daß sich während diesem Treffen die Möglichkeit bietet, mit Jugendlichen aus beiden deutschen Staaten über viele offenstehende Probleme zu diskutieren. Meiner Zeitung wäre ich sehr dankbar, wenn sie die hier aufgezeigten Probleme einmal offen zur Diskussion stellen würde. Mit freundlichen Grüßen Ihr
Karl Heinz Böhm, Solingen, Schützenstraße 117

Das Passierschein-Abkommen hat gezeigt, daß innerdeutsche Gespräche erfolgreich sein können. Warum soll man auf diesem Wege nicht weitermachen? Ich meine, daß vor allem die Jugend jede Möglichkeit nutzen sollte, mit den Menschen da drüben Kontakt zu bekommen. Pfingsten z. B. ist die Mauer ja wieder offen. In Ostberlin findet dann ein Deutschlandtreffen statt. Das ist doch eine gute Gelegenheit, sich mal umzusehen und zu diskutieren. Ich werde auf jeden Fall hinfahren.
Heiko de Vries, Düsseldorf, Moltkestraße 84

Nicht nur CVJM

So geht es nun schon eine ganze Zeit: Der CVJM fährt nach Rostock und in andere Städte der DDR und pflegt Kontakte zur FDJ. Hin und wieder kommen dann ein paar DDR-Jugendliche herüber, wie kürzlich bei uns in Oberhausen. Das ist ganz ausgezeichnet. Nur vermisse ich eins: Wo bleibt denn eigentlich die Initiative der Gewerkschaftsjugend? Warum fährt keine Gruppe rüber und sieht sich den anderen Teil Deutschlands an? Ich wünschte, man würde in Düsseldorf bald erwachen und die Nützlichkeit dieser Reisen einsehen.
Peter Siebert, Oberhausen

Passierscheine

Ich bin für Verhandlungen, wenn dadurch die Mauer beseitigt wird. Wir sollten uns davor hüten, auf irgendeinen Trick hereinzufallen. Lösen wir die Mauerfrage, dann kommen wir auch zur Wiedervereinigung.

Walter Klein, Dortmund-Mengede, Solmstraße 9

Eines ist sicher: Käme es zu einem Atomkrieg, unsere Heimat würde in den ersten Tagen der Auseinandersetzung zu einem einzigen Hiroshima. Das gilt für die kapitalistische Bundesrepublik so gut wie für die sozialistische DDR. Übrig bliebe eine atomare, verseuchte Wüste. Deshalb sollen die Verantwortlichen der beiden deutschen Staaten nicht nur miteinander reden, sondern es ist die verdammt Pflicht, daß Ost und West sich an einen Tisch setzen.

Franz Kapsberger, Bad Cannstatt, Burckhardtstraße 42

Es ist wichtig, daß man verhandelt. Aber man sollte die Bundesregierung da herauslassen, nur auf Senatsebene.

Man sollte auch zwischen Ostberlin und Bonn verhandeln, wenn man Garantien dafür hat, daß Ostberlin nicht zur DDR gehört und Westberlin zur Bundesrepublik zählt. Auf jeden Fall sollte man auf der Passierschein-Verhandlungsgrundlage weitermachen.

Annerose Kirschstein, Dortmund, Im Defdahl 86, 16 Jahre

Wir sollten Handel und Wandel treiben mit der DDR, Kultur austauschen und Gespräche führen, anstatt alles zu behindern. Arbeiten wir doch endlich vom kalten Krieg zum wahren Frieden hin. Fangen wir Deutschen in der Bundesrepublik doch endlich damit an. Dann leisten wir, so meine ich, einen sehr, sehr großen Beitrag zur internationalen Entspannung. Könnte ein Nichtangriffspakt zwischen NATO und Warschauer Pakt ein weiterer Schritt zur Abrüstung sein und sollten beide deutsche Staaten einem solchen Abkommen beitreten? Hier könnte ich einfach mit Ja antworten. Zur Spannungsminderung sollte dies der erste Schritt mit sein. Die Bundesrepublik sollte weitere Schritte unternehmen.
Heinrich Flentge, Betriebsrat, Rinteln/Weser

Weitere Stimmen auf Seite 12.

Raten Sie und gewinnen Sie
in unserem vorolympischen

SPORT QUIZ

Sport-Interessenten an die Quiz-Front! Wieder winken hundert glücklichen Gewinn-Anwärtern wertvolle Preise. Hier unsere „harten Nüsse“:

FRAGE 1

Wer hält z. Zt. den Weltrekord im 100-m-Lauf der Herren?

- a. Armin Hary
- b. Robert Hayes
- c. Heinz Fütterer

FRAGE 2

Wie heißt der Sportler des Jahres 1963?

- a. Gerhard Hetz (Schwimmen)
- b. John Pennel (Stabhochsprung)
- c. Valerie Brumel (Hochsprung)

FRAGE 3

Wer beendete die 1. Halbzeit der Bundesliga als Tabellenführer?

- a. Borussia Dortmund
- b. 1. FC Köln
- c. Hamburger SV

FRAGE 4

Welcher von diesen Spielern wirkte im Spiel der Weltelf gegen England mit?

- a. Hans Schäfer
- b. Max Morlock
- c. Karl Heinz Schnellinger

FRAGE 5

läuft außerhalb der Wertung. Sie lautet: Wen würden Sie zum Sportler des Jahres wählen?

Und damit die Damen nicht zu kurz kommen:

Wen würden Sie zur Sportlerin des Jahres wählen?

Haben Sie alles richtig? Dann füllen Sie die beiliegende Karte aus (Porto nicht vergessen) und werfen Sie sie in den nächsten Briefkasten.

Und diese Preise können Sie gewinnen:

1. PREIS: Ein Bücherpaket (Sportbücher) im Wert von 50,— DM

2. PREIS: 4 Schallplatten

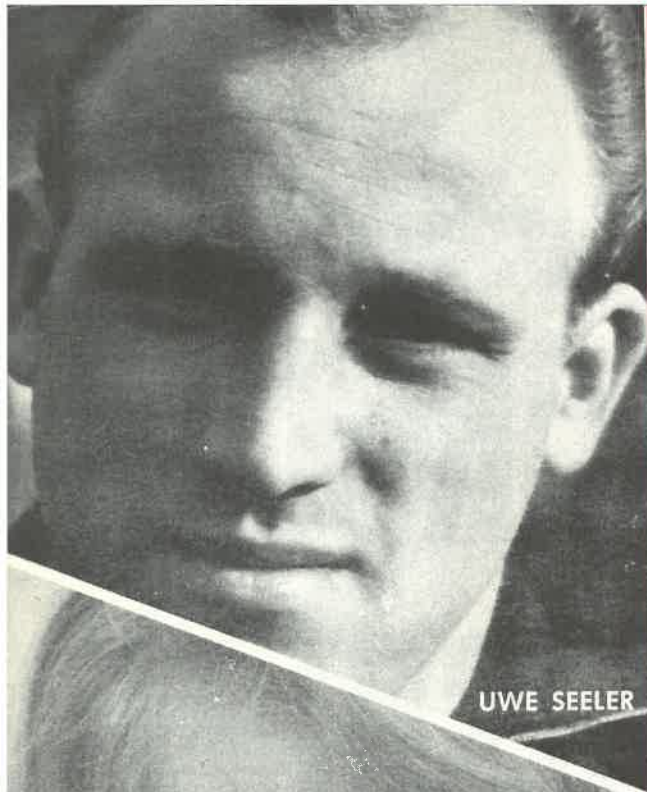
3. PREIS: 3 Schallplatten

4. PREIS: 2 Schallplatten

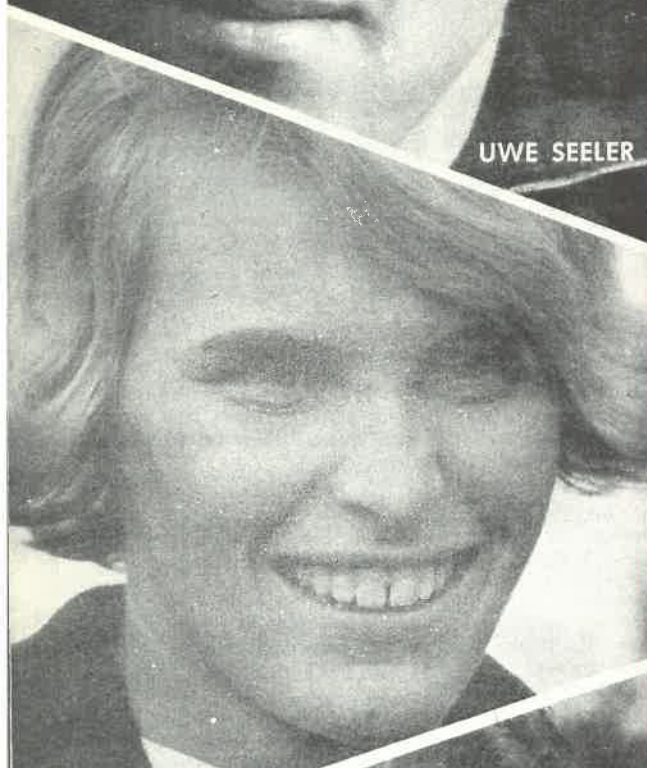
5. — 100.

PREIS: 1 Schallplatte

Einsendeschluß ist der 15. Februar 1964 (Poststempel). Die Gewinner werden durch das Los ermittelt. (Rechtsweg ausgeschlossen).



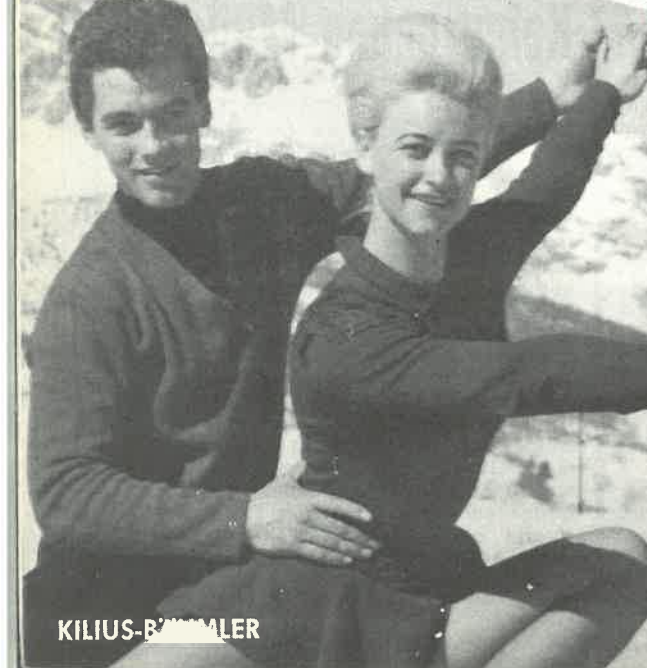
UWE SEELER



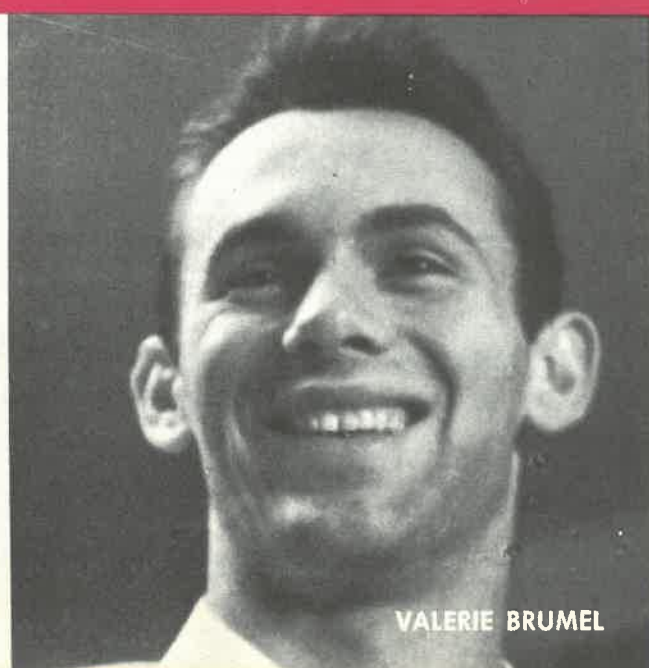
JUTTA HEINE



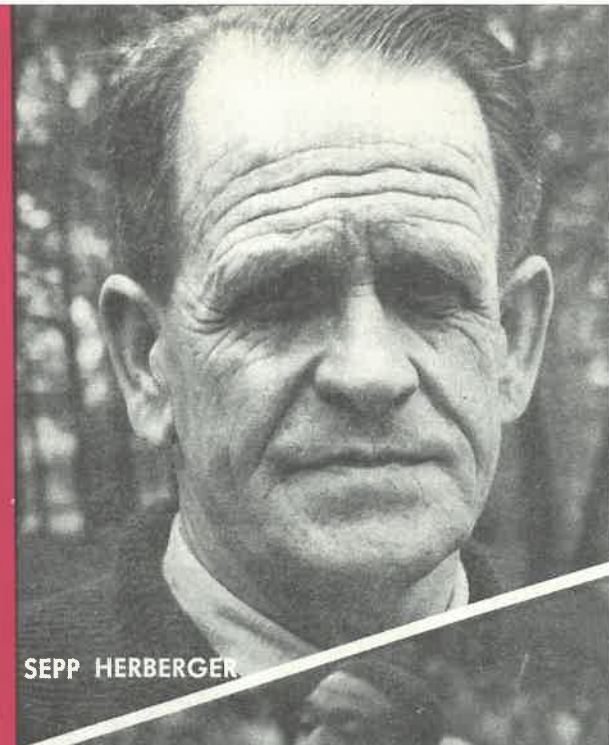
GERHARD HETZ



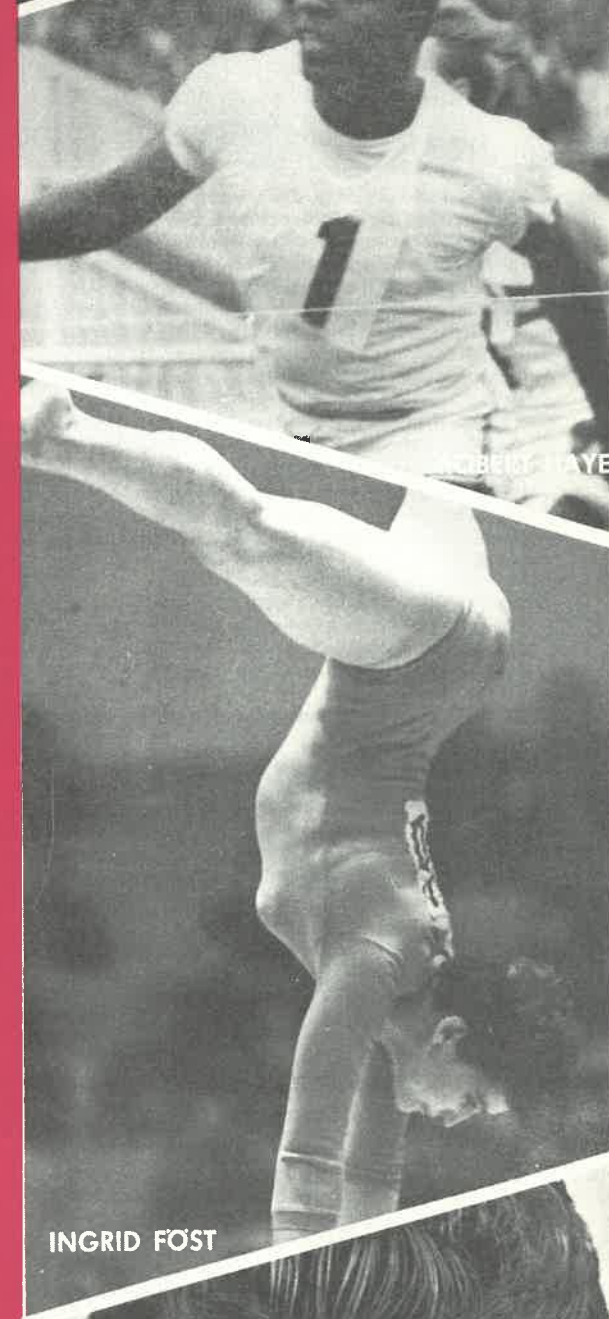
KILIUS-BRAUN



VALERIE BRUMEL



SEPP HERBERGER



INGRID FÖST



HANS SCHÄFER

In diesem Jahr
geht es für Dich um

MEHR LOHN



STABILE



PREISE

URLAUBSGELD



Am ersten Arbeitstag des neuen Jahres begann der Anzeigenkrieg der Unternehmer. Die Bosse der Metallindustrie schossen aus allen Rohren gegen die Forderung der Industriegewerkschaft Metall nach einem Urlaubsgeld in Höhe von 10,— DM pro Urlaubstag. Wieder einmal wurde die Milchmädchen-Rechnung aufgemacht: Höhere Löhne ist gleich höhere Preise. Dabei hatte der stellvertretende DGB-Vorsitzende Bernhard Tacke der Bundesregierung und den Unternehmern gerade schwarz auf weiß vorgerechnet, daß die Lohnerhöhungen des letzten Jahres durch Preis-, Miet- und Steuererhöhungen völlig aufgezehrt wurden, während sich auf der anderen Seite die Gewinne der Unternehmer immer stärker erhöhten. Bei einem Rückgriff auf diese steigenden Gewinne wären höhere Lohnerhöhungen ohne Preisanstieg möglich gewesen.

„BILD“ SCHIESST DIE ENTE DES JAHRES

Trotz der vorgelegten Beweise blieben die Unternehmer störrisch. Und wie auf Bestellung kam aus dem

Bundeswirtschaftsministerium eine sagenhafte Statistik, in der es hieß: Uns geht es gut!

Und wie auf Bestellung verhöhnte die „Bildzeitung“ am 8. Januar ihre eigenen Käufer: Uns geht es so gut wie noch nie!

Wörtlich hieß es da: „1963 war ein ganz dickes Wohlstandsjahr! ... Der Durchschnittsbürger – von „BILD“ auf den Namen Meyer getauft – habe „ganz schön aeschlemmt“.

Springers Groschengrab spielte wie zur Zeit des Metallarbeiterstreiks im letzten Jahr wieder einmal Sprachrohr für die Industrie. Und wie damals schoß man mit Argumenten, die im Bonner Wirtschaftsministerium fabriziert wurden.

BRENNER: 1964 BRINGT HARTE SCHLACHTEN

Das Jahr 1964 begann teuer. Aber es soll noch schlimmer kommen.

Die von Bonn verfügte Freigabe der Mieten hat dem Mietwucher Tür und Tor geöffnet. Gewerkschaftszeitungen berichten von zehntausenden Kündigungen.

● Weil du arm bist mußt du früher sterben – das ist die Devise der Krankenkassenreform, von der besonders die Arbeiter und Angestellten im Krankheitsfall betroffen sein werden.

● Die Hausfrau spürt die Preislawine, die über sie hereingebrochen ist, besonders stark. Besonders die Preise für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs werden immer höhergetrieben.

Hand in Hand mit der forcierten militärischen Aufrüstung geht die soziale Abrüstung. Dagegen richtet sich die Kampfansage der Gewerkschaften. Geplant sind weitere große Kundgebungen und Aktionen gegen den Preiswucher. Ernsthaftige Vorbereitungen werden in Gewerkschaften und Betrieben für die Durchsetzung der Forderungen nach einem Urlaubsgeld von 10 DM pro Tag und höherem Lohn getroffen.

Nachdem Worte in Bonn und bei den Bossen nichts nutzten, steht jetzt der Kampf für diese Forderungen auf der Tagesordnung. (Lesen Sie dazu die unten veröffentlichten Stellungnahmen)

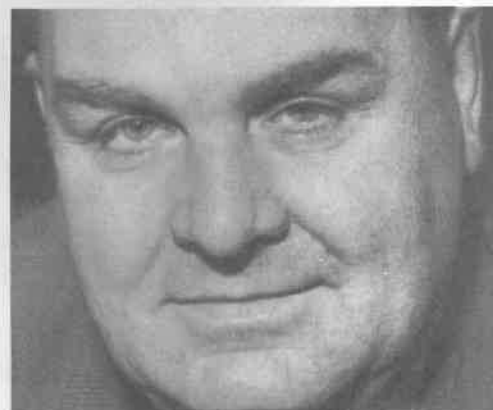


Otto Brenner, 1. Vorsitzender der IG Metall

„Während die Veränderung des politischen Klimas in der Bundesrepublik ihren Ausdruck in dem Mitte Oktober erfolgten Kanzlerwechsel fand, mußten jedoch die Arbeitnehmer feststellen, daß auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet 1963 anscheinend weder bei der Bundesregierung noch bei den Arbeitgebern die Absicht bestand, von alten, lieb gewordenen Praktiken abzugehen. Das beste Beispiel für das unveränderte Bestreben der Arbeitgeber, die Arbeitnehmer „kurz zu halten“ und ihre gewerkschaftlichen Organisationen notfalls mit Hilfe der Staatsgewalt einzuschüchtern, war unsere große Tarifbewegung in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen.“ (Aus „Metall“, Nr. 25/63)

„Nach neuesten Erhebungen des statistischen Bundesamtes konnten bei-

spielsweise im Jahre 1962 wenig mehr als ein Viertel aller Familien in ihrem Urlaub verreisen. Die Ursache dafür ist, daß selbst bei bescheidensten Ansprüchen eine dreiwöchige Urlaubsreise für eine Familie mit zwei Kindern Mehrausgaben von 800,— bis 1000,— DM erfordert. Das bedeutet praktisch, daß gerade Familien mit Kindern, die es besonders nötig haben, nur dann in Urlaub fahren können, wenn sie zu den oberen Einkommensgruppen rechnen. In der Metallindustrie beträgt das durchschnittliche Monatseinkommen rund 650 DM. Ersparnisse für Urlaubsreisen kann davon kaum jemand machen. Deshalb fordern wir ein zusätzliches Urlaubsgeld von 10,— DM je Tag.“ (Interview mit der „Welt der Arbeit“, Nr. 2/64)



Hermann Beermann, stellvertretender Vorsitzender des DGB

Urlaub: Jeder Vierte



Bernhard Tacke, stellvertretender Vorsitzender des DGB

„Die Bilanz für die Arbeitnehmer im Jahre 1963 endete mit einem Plus-Minus-Null ... Bundeswirtschaftsminister Schmücker hat auf den Appell des DGB, etwas gegen diese Preissteigerungen zu unternehmen, ablehnend geantwortet und stattdessen die Käufer aufgefordert, verteuerte Waren einfach nicht zu kaufen. Leider hat der Herr Bundeswirtschaftsminister das Rezept vergessen, wie der Arbeitnehmerhaushalt ohne Brot, ohne Milch, ohne Fleisch und ohne die vielen anderen unentbehrlichen Lebensmittel auskommen soll, die laufend teurer werden. Ebenso wenig gibt es billigere Wohnungen, in welche die Arbeitnehmer-Familien umziehen können, wenn sie von nicht mehr tragbar erscheinenden Mietsteigerungen betroffen werden.

Ich sah mich daher zu der Erklärung veranlaßt, daß in der gewerkschaftlichen Tarifpolitik aufgeholt werden muß, um eine Bedrohung des Lebens-

standards der Arbeitnehmerschaft abzuwehren ...“

Bernhard Tacke kündigte an, daß in diesem Jahr alle kündbaren Lohn- und Gehaltstarife gekündigt werden. Bei den Forderungen für 8,1 Millionen Beschäftigte müßten nicht nur die bereits 1963 eingetretenen Preissteigerungen berücksichtigt werden, sondern auch die weitere Preisentwicklung ist sehr sorgfältig zu beobachten. Selbstverständlich ist gleichfalls die ständige Erhöhung der Arbeitsproduktivität und die fortgesetzte Aufwärtsentwicklung der westdeutschen Wirtschaft in Rechnung zu stellen.

Dieses Verlangen ist um so berechtigter, als das Einkommen der Arbeitnehmer laufend stärker zunimmt ...“

Tacke erklärte abschließend, wo die Tarife noch länger festlägen, sollten über die Manteltarife (z. B. Urlaubsgeld) Verbesserungen durchgesetzt werden.

Keine neuen Millionäre

Vor 2000 Funktionären der Gewerkschaften erklärte Hermann Beermann in Frankfurt u. a.:

Nach Ansicht der Gewerkschaften könne die Wirtschaftspolitik in einem sozialen Rechtsstaat niemals die Aufgabe haben, neue Millionäre zu schaffen, sondern „den Wirtschaftskuchen“ gerechter als bisher zu verteilen. „Wir haben stets für Preissenkungen plädiert, unser Vertrauen darf aber nicht mehr so mißbraucht werden, wie sich dies in den letzten Monaten des alten Jahres immer deutlicher abgezeichnet hat. Trotz Lohnruhe wurde jede Möglichkeit der Preiserhöhung ausgenutzt.“ Jede Preissteigerung sei ein Betrug an der Arbeitnehmerschaft. Steigende Lohnabzüge und hochschnellende Preise und Mieten hätten im vergangenen Jahr erstmals seit der Währungsreform die Lohnerhöhungen überrundet. Für viele Arbeitnehmer sei die reale Kaufkraft geringer als im Vorjahr gewesen.

Plus - Minus - Null

Rolf Ahrweiler ist 18 Jahre alt und will Stereotypen werden. Seine Kollegen haben ihn in einem Großbetrieb zum Betriebsjugendvertreter gewählt. Rolf weiß, daß die IG Metall ein Urlaubsgeld fordert. Wir unterhielten uns mit ihm zu diesem Thema.

Ein Jugendvertreter



ROLF AHRWEILER

Rolf, was hältst Du von der Forderung der IG Metall?

Die Forderung nach einem Urlaubsgeld ist gerecht. Jeder Familie, jedem Arbeiter und jedem Jugendlichen muß ein Jahresurlaub möglich gemacht werden. Der Durchschnittslohn ist immer noch zu gering und wird durch Preiserhöhungen immer geringer. Der Urlaub wird heute durch Überstunden und Schichtarbeit verdient. Dadurch wird die Gesundheit nicht erhalten. Schon die normale Arbeitszeit erfordert einen Jahresurlaub. Zwar genügen 10,— DM nicht, um eine Urlaubsreise zu finanzieren. Der Betrag verbessert aber die finanzielle Lage der Arbeiter. Die Forderung muß aufrecht erhalten und durchgesetzt werden.

Am 2. Januar erschienen in allen Tageszeitungen der Bundesrepublik Anzeigen der Metall-Unternehmer, in denen die IG Metall angegriffen wird ...

Die Argumentation der Arbeitgeber ist eine Unverschämtheit. Sie verdrehen glattweg die Tatsachen. Sie machen die IG Metall und damit auch die anderen Gewerkschaften für Preissteigerungen verantwortlich, die angeblich durch Arbeitszeitverkürzungen entstehen. Die Unternehmer haben der Arbeitszeitverkürzung 1960 zugestimmt. Sollen die Metallarbeiter darauf verzichten? Ich verstehe nicht, daß die Unternehmer von Produktionsrückgängen sprechen. Wahr ist vielmehr, daß die Arbeitsleistung und die Produktion gestiegen sind. Die Reichen sind nicht ärmer, sondern reicher geworden. Jedes Jahr kommen neue Millionäre hinzu. Den Arbeitern werden immer neue Belastungen auferlegt. Was allein auf dem Wohnungsmarkt geschah ist Wucher. Preise kletterten wie noch nie. Selbst die BILD-Zeitung schrieb am 3. Dezember: Weihnachten war noch nie so teuer! Wen trifft das in erster Linie? Den Arbeiter! Ist es nicht sein gutes Recht, mehr Geld zu verlangen? Wir wollen auch am „Wohlstand“ teilhaben.

Apropos BILD-Zeitung. „BILD“ brachte am 8. Januar als Titelzeile: Uns geht es so gut wie noch nie! Wie ist das zu verstehen, Rolf?

Das ist unbegreiflich. Vor Weihnachten eine wahre Feststellung und im neuen Jahr, kurz nachdem die Anzeige der Unternehmer erschien, heißt es: „Uns geht es so gut wie noch nie! Ich sage das extra in dieser Reihenfolge, weil hier vielleicht Zusammenhänge zu vermuten sind. Ich möchte fragen: Hat sich die Meinung der Bildleute in einem Monat so radikal geändert? Und: Steht BILD auf Seiten der Unternehmer, obwohl sie doch ohne die Arbeitergrößen kaum existieren könnten?

Zurück zum Urlaubsgeld. Rolf, was ist da zu tun?

Wir müssen mit den Gewerkschaften kämpfen. Die Kollegen sind bereit dazu. Wir müssen einen Preisstop durchsetzen. Die Löhne müssen endlich in ein entsprechendes Verhältnis zu den Preisen kommen. Dann hört der ständige Ärger auf.

Schichtwechsel bei der Westfalenhütte. Die Arbeiter strömten aus dem riesigen Werk heraus, und wir fragten einige junge Arbeiter nach ihrer Meinung zur Forderung der IG Metall nach einem Urlaubsgeld. Hier die Antworten:

Junge Metaller:

Die Forderung unserer Gewerkschaft ist nur zu begrüßen. Natürlich: Wenn die Preise niedriger wären, brauchten wir auch nicht diese Forderung zu stellen. **Werner Widynski, Dortmund 1, Massener Weg 217, 17 Jahre, Starkstromelektriker-Lehrling.**

Ein Arbeiter wollte sich nicht fotografieren lassen und auch nicht seinen Namen angeben. Er sagte uns:

Die Forderung ist durchaus richtig. Was im letzten Jahr alles an Preisen und Mieten gestiegen ist, geht auf keine Kuhhaut. Die Arbeiter müssen mehr Lohn haben. Aber meinen Namen kann ich Ihnen nicht sagen, sonst flieg ich morgen raus. Ich arbeite im Akkord und kann mir das nicht leisten.

Die Forderung ist gut. Die HOESCH-Leute sollen mal ruhig wieder in die Tasche greifen. Es ist doch ein Vorteil für uns, mehr zu verdienen. **Willi Düsing, Dortmund, Schmiedestr. 18, 24 Jahre**

Für uns ist es immer gut, wenn wir mehr Geld bekommen. Gerade heute. Wir sollten diese Forderung durchsetzen. **Manfred Essebier, Dortmund, Körnebachstr. 69, Starkstromelektriker-Lehrling, 17 Jahre**

Ich bin nicht Mitglied der IG Metall, denn ich arbeite im Bergbau. Trotzdem finde ich die Forderung der IG Metall in Ordnung. Es ist doch noch nie so teuer wie heute gewesen. Viele können sich einen Urlaub finanziell überhaupt nicht leisten. Deshalb ist es richtig, daß die IG Metall für ihre Mitglieder ein zusätzliches Urlaubsgeld fordert. Die Arbeiter haben das verdient. **Willi Herrmann, Dortmund, Staßfurter Straße 12, 20 Jahre**

Ein anderer Arbeiter war fotoscheu und wollte uns auch seinen Namen nicht nennen. Trotzdem sagte er seine Meinung:

Die Forderung der IG Metall ist ja ganz gut, aber ob die damit durchkommen?

Das können die Arbeitgeber schon noch verkraften. Unsere Forderungen sind zumutbar. Das Urlaubsgeld soll doch den Zweck erfüllen, ein zusätzliches Taschengeld für den Urlaub zu haben. Bis jetzt ist es doch aber noch so, daß nicht alle in Urlaub fahren können. Ihnen auch einmal einen Urlaub zu ermöglichen, darauf muß man abzielen. Deshalb ist eine Forderung von 10 DM doch noch recht angemessen. Meine Kollegen sind wenigstens mit mir einer Meinung.

Ernst Kessler, Dortmund-Wambel, Kastanienplatz 12, Starkstromelektriker-Lehrling, 18 Jahre

10 DM? Viel zu wenig. Wir sollten besser ein Urlaubsgeld von 15 DM fordern. Es ist doch alles teurer geworden. Das haut doch nicht hin auf die Dauer. Und dann noch in Urlaub fahren? Das ist fast unmöglich. Trotzdem sollte die IG Metall versuchen, wenigstens diese 10,— Mark durchzusetzen.

Karlheinz Grabowski, Dortmund-Schüren, Adelenstraße 39, Bäcker, 26 Jahre

Die Forderung ist gut, besonders für uns Lehrlinge. Wenn wir mit der Gewerkschaft in Urlaub fahren, kostet das z. B. auch 200,— bis 250,— DM. Da wäre es doch ganz schön, wenn HOESCH noch einiges dazu tun würde, wenn es auch nur 10,— DM sind. Ich glaube, die meisten Kollegen sind der gleichen Meinung wie ich.

Ulrich Wechtmann, Dortmund, Lessingstraße 53, Starkstromelektriker-Lehrling, 17 Jahre.



WERNER WIDYNSKI



WILLI DÜSING



MANFRED ESSEBIER



WILLI HERRMANN



ERNST KESSELER



KARLHEINZ GRABOWSKI



ULRICH WECHTMANN

Das Deutsch-Französische Jugendwerk unter der Lupe:

Die Pleite mit Pierre

Pierre Leenhardt aus Paris ist ein untaugliches Objekt, verböhrt und voller Vorurteile. So wehklagt der Leiter des Jugendwerks in Stuttgart. Begonnen hatte alles mit einem sehr kritischen Artikel über die Bundesrepublik, den Pierre in einer Pariser Zeitung schrieb. Der zweite Teil der Story mit dem bitteren Ende begann hoffnungsvoll: Der junge Franzose wurde vom Süddeutschen Rundfunk zu einem kostenlosen, achtägigen Studienaufenthalt eingeladen. Er besuchte Schulen, Betriebe. Er diskutierte mit Prominenten. Und als er Schlußbilanz zog, geschah das Schreckliche. Aus dem Saulus war kein Paulus, aus dem Kritiker an der bundesdeutschen Regierungspolitik kein Befürworter geworden. Pierre hatte sich nicht umkrepeln lassen.

Ein hoffnungsloser Fall

Wie konnte Pierre auch sagen, die Schüler in der Bundesrepublik wüßten zuwenig über die Zeit des Faschismus. Wie konnte er vermuten, die Widerstandskämpfer der 1. Stunde würden ihnen unterschlagen, wahrscheinlich, weil sie in ihrer Mehrheit Sozialisten und Kommunisten waren? Wo ihn doch die ganze Reise nichts gekostet hatte! Die Vorgänge um Pierre Leenhardt sind eine interessante und bezeichnende Illustration zum deutsch-französischen Jugendwerk, dessen Aufgabe es sein soll (laut Sonntagsreden der Offiziellen), die Jugend beider Länder einander näherzubringen.

Das Vertragswerk hat in unseren Jugendverbänden heftige Diskussionen ausgelöst. Dem Projekt werden jährlich 20 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Der Deutsche Bundesjugendring bekommt, vergleichsweise, weniger als ein Zehntel dieses Mammut-Betrages für das Ressort „internationale Begegnungen“. Das Durchschnittsalter der Kuratoriumsmitglieder ist rund 53 Jahre. Die Kritik richtet sich jedoch hauptsächlich auf die Tatsache, daß die Jugendverbände kaum Möglichkeiten haben, verantwortlich daran mitzuarbeiten.

Austausch nur für Linientreue?

Durch den Fall Leenhardt tauchen berechtigt einige Fragen auf: Was erwartet man eigentlich von diesem Vertrag? Was hat man damit vor? Werden nur die Jugendlichen der beiden Länder berücksichtigt, die die jeweilige Regierungspolitik des anderen eifrig befürworten?

Man erkennt offenbar die Tatsache, daß es in Frankreich einen großen Teil Jugendliche mit sozialistischer und kommunistischer Weltanschauung gibt. Der einflußreichste Gewerkschaftsverband (CGT) ist sozialistisch orientiert. Will man diesen Teil ausschließen?

Das wäre kein Jugendaustausch, ganz abgesehen davon, daß man nicht nur zu einem Land Beziehungen suchen sollte, sondern weltweit. In Bonn sollte man nicht so tun, als hätte man dort 1963 die internationalen Jugendbegegnungen erfunden. Die Jugendverbände haben ihrerseits seit 1945 auf diesem Gebiet großes geleistet. Freilich: Hätte man mehr Gelder gehabt – vergleicht man die zur Verfügung stehenden Summen mit den militärischen Ausgaben, so sind sie mehr als mickrig – und wären Verleumdungen und Diffamierungen wegen der Ostkontakt-Suche einiger Jugendverbände unterblieben – ohne Handfesseln wäre es noch besser gegangen.

Echte Begegnungen fördern

In diesem Lichte gesehen ist die Kritik der Jugendverbände am Jugendwerk vollauf berechtigt. Doch man darf dies nicht falsch sehen: Es gibt keinen Jugendverband, der Kontakten zur französischen Jugend ablehnend gegenübersteht. Aber es sollen echte Begegnungen sein, wie z. B. gemeinsame Jugendlager zwischen jungen Arbeitern der Werke Daimler und Renault oder einen Erfahrungsaustausch zwischen Hafenarbeitern Hamburgs und Marseille. Damit wäre der Jugend besser gedient.

Sicherheit durch Abrüstung - für atomwaffenfreie Zonen - gegen multilaterale Atommacht

Weit über 2000 Personen haben bis jetzt den Aufruf zum Ostermarsch 1964 unterzeichnet.

In der Liste der Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre sind allein 31 Gewerkschaftssekretäre.

147 Professoren, Wissenschaftler und Dozenten sind dabei.

Unter den 347 Pfarrern sind erstmals auch 10 katholische Geistliche.

In Dortmund wurden bis jetzt 104 Unterschriften gesammelt.

Darunter sind 7 Betriebsräte der Dortmunder Stadtwerke.

Neue Unterzeichner des OM-Aufrufes sowie eine Vorschau über die Vorbereitungen finden Sie auf dieser Seite.

Kundgebung

**Sonntag, den 16. Februar 1964
16.00 Uhr im Hans-Sachs-Haus
in Gelsenkirchen**

**Es sprechen:
Pfarrer Horst Symanowski:
Mut zur Aktion
Professor Wolfgang Abendroth:
Gegner der Abrüstung
Pfarrer Karl Giesen:
Pacem in Terris
Dr. Arno Klönne:
Strategie des Friedens
Eröffnung: Herbert Günneberg**

**Dieter Süverkrüp
und Perry Freedman bringen
politische Chansons**

**Kampagne für Abrüstung -
Ostermarsch der Atomwaffengegner
Regionalausschuß West**

Immer mehr Menschen bekennen sich zu den Zielen der Kampagne für Abrüstung - Ostermarsch der Atomwaffengegner. Es sind noch 50 Tage bis Ostern und täglich kommen neue Unterzeichner hinzu. Dazu gehören u. a.: Willi Brune (Gesch. f. IG Chemie) Saarbrücken - Gerhard Weber (CVJM-Sekretär) Hamburg - Berthold Kiebusch, Stuttgart - Peter Blechschmidt (OTV-Sekretär) Dortmund - Horst Kynast (Gew.-Schr.) Kassel - Sepp Sigulla (Gew.-Schr.) Frankfurt - Jochen Müller (Gew.-Schr.) Frankfurt - Karl Friedrich Hübsche (Gew.-Schr.) Bochum - Josef Höning (I. Bevollm. IGM) Rheinhausen. Darunter sind auch die Schriftsteller Erich Kuby, Erich Kästner, Karl Amery, Rolf Hochhuth, Ernst Kreuder, Günther Anders, Hans-Hellmut Kirst und Dr. Gerhard Szczensny. Und der Landesjugendpastor Theodor Immer, der Pfarrer Hans Jürgen Roth und der Rabbiner Dr. Robert R. Geis sowie Ministerialrat Albert Juschka und die Theologen Prof. Dr. Friedrich Hahn und Prof. Dr. Martin Fischer.

ÜBERALL VERANSTALTUNGEN

In allen Teilen der Bundesrepublik trifft man starke Vorbereitungen für den Marsch. Vielerorts sollen Veranstaltungen durchgeführt werden.

IN STUTTGART

sahen über 200 Personen am 9. Januar den Ostermarschfilm und hörten den Referenten Heiner Halberstadt. Am 28. Februar soll im Gustav-Siegler-Haus, Saal 1, um 20.00 Uhr eine Kundgebung durchgeführt werden.

IN KÖLN

spricht am 25. Februar Pfarrer Mochalski auf Einladung des SDS vor den Studenten der Kölner Universität.

IN HERNE

spricht am 2. März Dr. Fritz Katz (Iserlohn) und am 14. März wird ein Fackelmarsch durch die Stadt durchgeführt werden.

IN SOLINGEN

ist eine Veranstaltung mit Oberkirchenrat DD Heinz Kloppenburg (Dortmund) und am 5. März eine Veranstaltung für Gewerkschaftsmitglieder geplant. Fest steht ein Fackelzug am Gründonnerstag, der durch die Innenstadt führen soll.

IN MÜNCHENGLADBACH

sollen am 22. Februar und am 19. März Kundgebungen durchgeführt werden.

IN FRANKFURT

wird am 7. März ein Streitgespräch zwischen Gegnern und Befürwortern der Forderungen der Kampagne für Abrüstung, für atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa

Die Forderungen und Ziele der Kampagne für Abrüstung, Ostermarsch der Atomwaffengegner, sind richtig und real. Diese Tatsache kommt u. a. in einem Abrüstungsplan der Labour-Party zum Ausdruck, den sie der britischen Regierung vorlegte und sie aufforderte, die darin zusammengefaßten Vorschläge bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen zu vertreten. Der „Wilson“-Plan sieht folgende Punkte vor:

- Den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen der NATO und den Staaten des Warschauer Vertrages.
- Die Bildung von atomwaffenfreien Zonen in Mitteleuropa und Lateinamerika, im Nahen Osten und Afrika.
- Ein Abkommen zur Verhütung der Ausbreitung von Atomwaffen.
- Ein Inspektionssystem zum Schutze vor Über-

und gegen eine multilaterale Atomstreitmacht, im Haus Dornbusch stattfinden.

IN DUSSELDORF

sprechen am 27. Februar Dr. Fritz Katz (Iserlohn), Prof. Dr. Fritz Wenzel (Braunschweig) und die Chefredakteurin Ulrike Meinhof-Röhl (Hamburg) auf einem Forum in der Brauerei „Schlösser“. Am 25. März wird die traditionelle Ostermarsch-Eröffnungskundgebung auf der Königsallee durchgeführt.

IN DORTMUND

wird eine Woche vor Ostern ein Informationsstand in der Innenstadt aufgebaut. Ein weiterer Informationsstand soll auf dem Wochenmarkt aufgestellt werden. Ein bunter Abend mit Kabarett rundet das Programm ab.

ADRESSEN DER KAMPAGNE FÜR ABRÜSTUNG Ostermarsch der Atomwaffengegner

Zentraler Ausschuß, Geschäftsführung, Dr. Andreas,
Büro, 8 München 55, Andreas-Vöst-Straße 5, Tel.: 1 83 61

Regionale Ausschüsse:

1. Hamburg / Schleswig-Holstein

Hans Jacobs, 2 Hamburg-Fuhlsbüttel 2,
Overn Block 32, Tel. 59 36 86

2/ Bremen / Niedersachsen

Detlef Dahlke, 28 Bremen, Wilhelm-Wolters-Str. 50a

3. Nordrhein-Westfalen

Frank Werkmeister, 46 Dortmund-Barop,
Stockumer Straße 197, Tel. 7 33 47

4. Hessen / Rheinland

Heiner Halberstadt, 4 Frankfurt/Main,
Röderbergweg 268, Tel. 4 62 07

5. Baden / Pfalz / Saar

Dr. Hannelis Schulte, 6904 Ziegelhausen
bei Heidelberg, Sitzbuchweg 14, Tel. 5 03 25

6. Württemberg / Bodensee

Alfred Riedel, 7 Stuttgart-Bad Canstatt,
Kienbachstraße 57

7. Nordbayern

Horst Klaus, 85 Nürnberg, Heimgartenweg 58

8. Südbayern

Werner Fuchs, 8 München, Schwanthaler Str. 64/V,
Tel. 53 08 21 / App. 358

9. Berlin

Franziska Mentzel, 1 Berlin 12, Schülerstr. 48,
Tel. 90 24 23

schungsangriffen mit Kontrollposten in beiden deutschen Staaten, Polen und der CSSR.

- Einen totalen und kontrollierten Versuchsstop, der sich auch auf unterirdische Atomwaffenversuche erstrecken würde.
- Ein allgemeines Abkommen, durch das die Rüstungsausgaben in der Höhe des Haushaltsjahres 1963/64 eingefroren würden.

Gleichzeitig unterbreitet die Labour-Party einen Abrüstungsplan, der in drei Phasen durchgeführt werden soll. Für jede Etappe sind zwei Jahre vorgesehen. Dieser Plan schließt eine Herabsetzung der Streitkräfte der USA und der Sowjetunion auf jeweils 1,9 Millionen Mann ein, die Verminderung der konventionellen Rüstung um 30% in der ersten Phase sowie eine stufenweise Zurückziehung ausländischer Raketenbasen und anderer Stützpunkte.



CHIC ist man für jede Gelegenheit mit einem jugendlichen Jumperkleid aus leicht zu pflegenden Dicel-

Helanca-Set-Krepp.

Modell: Pekana-Kübler – Foto: map/Arthur

Schick in den Früh- ling!



APART und damenhaft: Ein Jackenkleid. Der aktuelle zweireihige Verschluss harmonisiert mit der breiten Pe-pitablende. Ein reizvoller Effekt.

Modell: Pekana-Kübler – Foto: map/Arthur



VERBLUFFEND leicht ist die Pflege dieses Staub- und Regenmantels: Waschen – trocknen – anziehen.

Modell: COMTAL-Tergal – Foto: map/Arthur

ZUM VERLIEBEN ist dieses Kleidchen in der aktuellen Zweifarbenstellung Schwarz/Weiß. Der Verschluss am Rock und am Oberteil machen das Wechselspiel mit.

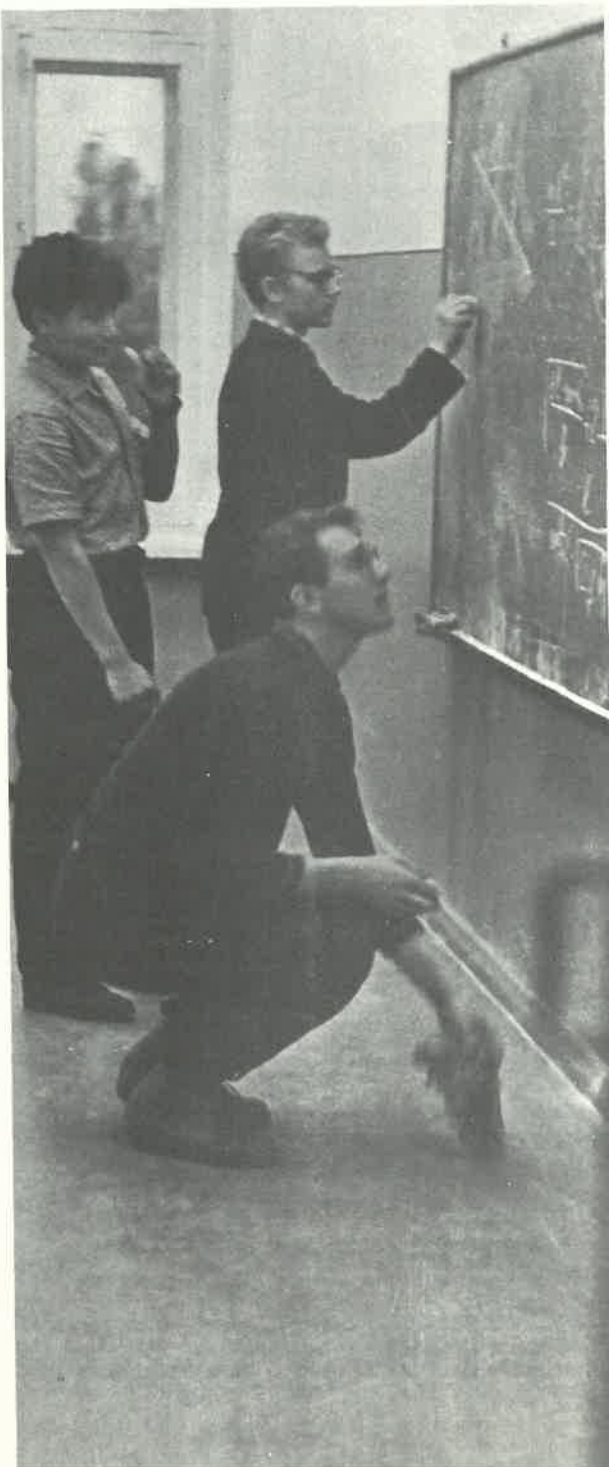
Modell: aus Gmindener Orlon – Foto: map/Arthur



Reporter Makarow über die ungewöhnlichste Schule der Welt



EINSTEIN'S VOM BAND



Der ABC-Schütze von heute wird das Jahr 2000 in der Blüte seiner Jahre erleben. Aber reicht das, was ihm die Schule des Jahres 1964 mit auf den Weg gibt? Prof. Baade hat in einem interessanten Buch* darauf hingewiesen, daß der Osten ungleich mehr für den „Wettlauf der Gehirne“ tut als der Westen, als die Bundesrepublik.

Hier der Bericht von B. Makarow über ein interessantes Experiment mit Sputnik-Konstrukteuren von morgen.

39 Jungen und Mädchen verbrachten den August in Krasnowidow, einer kleinen Stadt, 120 km von Moskau entfernt. Sie badeten, nahmen Sonnenbäder, unternahmen gemeinsame Wanderungen und ... arbeiten. Sie arbeiten viel, mit Begeisterung obwohl es Ferienzeit war, und das schöne Wetter sowie das ganz in der Nähe gelegene Moshaisker Meer so verführerisch lockten.

Schüler aus 26 Städten der Russischen Föderation, Sieger auf der 3. Allrussischen Mathematischen Olympiade der Mittelschulen, hatten sich hier im Erholungsheim der Moskauer Universität, in der für sie ein mathematischer Sommerkurs organisiert worden war, eingefunden. Die Zusammensetzung der Pädagogen hätte jeder Hochschule Ehre gemacht. Hier hielten Akademiemitglieder Pawel Alexandrow und Andrej Kolmogorow Vorlesungen. Außerdem unterrichteten im Krasnowidow junge Dozenten, Studenten und Aspiranten der mathematisch-mechanischen Fakultät der Moskauer Universität.

FERIEN MIT HÖHERER MATHEMATIK

Die Teilnehmer dieses Lehrgangs konnten unter den verschiedenen Möglichkeiten wählen. Das Programm für die am besten Vorbereiteten umfaßte einige, den Schülern völlig unbekannte Kapitel der höheren und modernen Mathematik: 30 Teilnehmer machten sich mit Differentialrechnungen auf Grund der qualitativen Erforschung ziemlich komplizierter nichtlinearer Systeme bekannt; 12 schlossen erfolgreich eine Prüfung in einem Grundriß ab, der als Einführung in die moderne allgemeine Algebra und mathematische Logik mit ihren Anwendungen auf die Synthese von Relaiskontaktschemen diente.

OLYMPIADEN FÜR GEISTES-AKROBATEN

Leningrad war die erste Stadt, in der vor 27 Jahren ein Wettbewerb junger mathematischer Talente durchgeführt wurde. Ein Jahr später führten Mathematiker der Moskauer Universität in der Hauptstadt ähnliche Schülerwettstreite durch. Heute wurden die Olympiaden zu einer Tradition. Die Zahl der Teilnehmer wächst, und die Anforderungen an sie steigen. Eine bemerkenswerte Besonderheit der letzten Jahre ist, daß verdiente Universitätszentren immer mehr aufhören, die ungeteilten „Gesetzgeber“ auf den Olympiaden zu sein. Auf der 3. Allrussischen Mathematischen Olympiade kämpften die Schüler des Altaigebietes (Sibirien) hartnäckig gegen viele anerkannte Talente und konnten mit ihren Ergebnissen den 3. Platz nach den Moskauern und Leningrädern einnehmen. Sie verwiesen die Schüler von Kasan, Gorki, Woronesch usw. auf die danach folgenden Plätze, obgleich sie nicht solche umfangreiche wissenschaftliche Basis wie diese Städte haben.

INTERNATE FÜR SPEZIALISTEN

Gewissen Erfolg im Unterricht für Spezialkurse in Mathematik haben die Abendschulen für Mathematik an den Universitäten von Moskau und Leningrad. Außerdem gibt es an der Moskauer Universität eine von Akademiemitglied Isaak Kikoin geleitete Physikschule. Schließlich existiert seit Januar 1963 in der Akademiestadt bei Nowosibirsk, an der sibirischen Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine Physikalisch-mathematische Internatsschule.

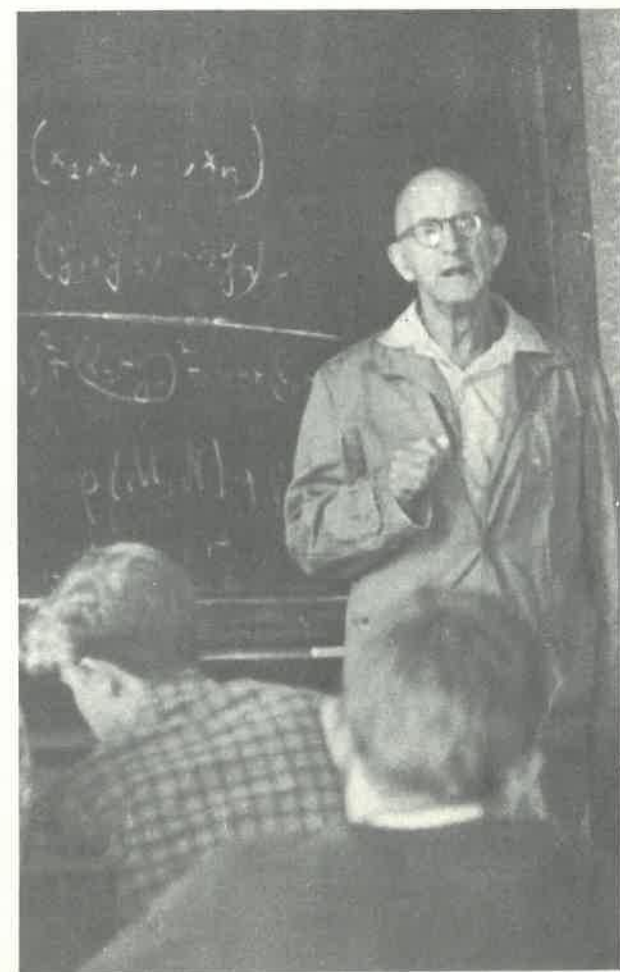
117 Schüler, in 4 Klassen aufgeteilt, lernen bereits nach neuen Programmen. In den ersten zwei Klassen erhalten die Schüler eine solide Allgemeinbildung. In der dritten Klasse beginnt die Spezialisierung für Mathematiker-Programmist, Laboranten, Physiker, Chemiker, Biologen und Geologen. Die wissenschaftlichen Forschungsinstitute stellten der Schule ihre Laboratorien zur Verfügung. Dem Schulrat, der von Prof. Alexej Ljapunow geleitet wird, gehören bedeutende Wissenschaftler an.

* Prof. Fritz Baade, der weltbekannte Wirtschaftswissenschaftler, MdB, schrieb das Buch „Der Wettlauf zum Jahre 2000“. Es erschien im Stalling-Verlag und kostet DM 10,80.)



WLADIMIR ARNOLD, mit 26 Jahren einer der jüngsten Dozenten und Doktoren für Mathematik. Als Student löste Arnold eines von Hilberts mathematischen Problemen, an dem sich die Gelehrten der Welt 60 Jahre lang vergeblich die Zähne ausbissen. Aufmerksam wurde man auf ihn während einer Schul-Olympiade. (Bild oben)

Einer der prominentesten Gäste auf dem Ferien-Lehrgang war Akademiemitglied Alexandrow. (Bild unten)



Kap Kennedy

Aus dem ehemaligen Raketenversuchs-Zentrum wird in den nächsten Jahren ein Weltraum-Bahnhof

Präsident Lyndon B. Johnson hat am 29. November 1963 durch Regierungserlaß die Umbenennung von Station Nr. 1 der atlantischen Raketenversuchsstrecke sowie der Startanlagen des US-Amtes für Luft- und Raumfahrt (NASA) in Florida in John F. Kennedy-Raumflugzentrum und des Kap Canaveral in Kap Kennedy verfügt. Sie wurde vorgenommen, um das Andenken des verstorbenen Präsidenten und sein Werk zu ehren.

ZWEI ASTRONAUTEN STARTEN

Die Ära des Projekts MERCURY – ein einsamer Astronaut in einer kleinen Weltraumkapsel, der auf einer von ihm nicht beeinflussbaren Bahn die Erde umkreist – ist beendet. In gewisser Weise trifft dies vielleicht auch für die Bedeutung des Kaps als Raketenversuchsort zu. Einige der vorhandenen Einrichtungen sind schon veraltet oder werden es in absehbarer Zeit sein.

Als nächstes ist der Start von zwei Astronauten vorgesehen, die in einem größeren Gerät, als es die MERCURY-Kapsel war, die Erde umkreisen und ihren Flugkurs, wenn auch innerhalb gewisser Grenzen, beliebig ändern können. Dieses Projekt GEMINI, wie es genannt wird, ist kein experimen-

telles Programm im strengen Sinn, sondern es umfaßt im wesentlichen bereits Routineaufgaben. Ihm wird das Projekt APOLLO folgen; im Rahmen dieses Programms werden Fluggeräte verwendet, die von einer Erdsatellitenbahn aus in eine Flugbahn zum Mond überwechseln können.

UMBAU IN DREI SCHICHTEN

Diese neuen Generationen von Raumfahrzeugen erfordern ganz andere, neue Bodenanlagen. Demgemäß wird jetzt auch das Kap, das vor nahezu 13 Jahren zur Wiege des Raumzeitalters wurde, so gestaltet, daß es einmal ein Weltraumbahnhof wird, der allen Anforderungen gerecht wird.

Tag und Nacht wird hier gearbeitet; es werden riesige Mengen von Erde bewegt, um die Fundamente für eine Serie gigantischer Startplätze und Zubehörbauten zu schaffen und ein Areal von insgesamt 35 421 Hektar Größe, das nördlich des Kaps auf der Merritt-Insel gelegen ist, auf die Zukunftsaufgaben vorzubereiten.

Vielleicht sind es nur die Optimisten, die überzeugt sind, daß schon in zehn Jahren komplette Mannschaften von Astronauten und Technikern von hier aus regelmäßig im Pendelverkehr zwi-

schen Erde und Raumstationen starten und landen werden und daß man in weiteren zehn Jahren Routineflüge zu Mondbasen und zu den erdnächsten Planeten unternimmt.

KOMPLEX 39

Das Montagegerüst auf Komplex 37, von wo aus Testflüge mit APOLLO-Raumschiffen unternommen werden sollen, ist mit 112,5 Meter Höhe das größte bewegliche Stahlgerüst der Welt. Auf Schienen montiert, umfaßt es einen Riesenkrane mit Fahrstuhl und anderen Einrichtungen, die für die Bedienung und Startvorbereitung der Raketen sowie der Fluggeräte selbst unerlässlich sind. Noch imposanter ist Komplex 39, von dem aus das APOLLO-Raumschiff zum Mond starten wird. Unter den 40 Bauwerken, an denen zur Zeit gearbeitet wird, ragt besonders das „Vertical Assembly Building“ heraus, in dem die mächtigen, 108 m hohen SATURN V-Raketen montiert werden. Sie stehen aufrecht in der Halle von 157 Metern lichter Höhe, die das größte Bürogebäude der Welt, nämlich das Pentagon in Washington, eineinhalbmals aufnehmen könnte.

telegramme international

DIE INTERNATIONALE KONFERENZ der Jugend und Studenten für Abrüstung, Frieden und Nationale Unabhängigkeit findet vom 26. Februar bis 1. März in Florenz statt. Teilnehmer aus annähernd 30 Ländern werden sich mit folgenden Themen befassen:

1. Abrüstung und wirtschaftliche, soziale, pädagogische und kulturelle Probleme: Die Verwendung von Rüstungsausgaben für friedliche Investitionen.
2. Abrüstung und friedliche Koexistenz. Maßnahmen, die die allgemeine, totale und kontrollierte Abrüstung gewährleisten; Atomtests, atomwaffenfreie Zonen, Militärpakte, Stützpunkte usw.
3. Abrüstung und nationaler Befreiungskampf der Völker, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der jungen unabhängigen Völker.
4. Nationale Aktionen der Jugend und internationale Zusammenarbeit der Jugend- und Studentenorganisationen für Abrüstung, Frieden und nationale Unabhängigkeit.

Zahlreiche Persönlichkeiten haben diese Abrüstungskonferenz der Jugend bereits begrüßt. So schrieb der ehemalige französische Minister Jules Moch: „... Der gegenwärtige Wahnsinn der Menschheit ist etwas, was nicht fortauern kann. Als ein Veteran zweier Kriege, schmerzhaft durch sie betroffen, habe ich nur einen Ehr-



JULES MOCH

geiz: Der heutigen Jugend die Kümernisse, welche wir als junge Menschen ertragen mußten und die wir für unsere Kinder nicht vermeiden konnten, zu ersparen. Nachdem ich 12 Jahre lang für die Abrüstung gekämpft habe, bleibe ich ein Optimist, denn ich glaube an die menschliche Vernunft...“

Auch der belgische Staatsminister und Senator H. Rolin sandte ein Grußschreiben an die Veranstalter, in dem es u. a. heißt:

„... Gewiß können wir durch den Fortschritt ermutigt sein, den wir auf dem Wege zu einer Entspannung trotz der Opposition eines Adenauers oder de Gaulles gemacht haben, jedoch ist es geradezu untragbar, daß keinerlei Verringerung der Waffen erfolgt ist, und daß die Mehrzahl der Länder darauf besteht, die Summen der Militärausgaben, die die Unsicherheit hervorruhen, zu erhöhen, während es zur gleichen Zeit vielen Millionen Menschen an den einfachsten Notwendigkeiten mangelt.“

Das ist Wahrheit genug, um den Aufstand der internationalen Jugend zu rechtfertigen. Moge ihr Protest genügend Stärke gewinnen, um hörbar zu werden...“

ALS EINEN ERSTEN SCHRITT zur breiteren Zusammenarbeit hat die tschechische Jugendzeitung MLADA FRONTA den Besuch einer Delegation der SJD – Die Falken aus Dortmund in Ldice, Theresienstadt, Pilsen und Prag bezeichnet. Weiter heißt es, man rechne auch mit dem Besuch weiterer Jugendorganisationen aus der

Bundesrepublik, denn schließlich müsse „jeder normal denkende Mensch die Normalisierung der Beziehungen zwischen den Nachbarländern begrüßen“.

DIE UNEF (Allgemeiner Französischer Studentenverband) und der Verband Schwarzafrikanischer Studenten in Frankreich (FEANF) haben sich als Mitgliedsorganisationen dem neugebildeten „Komitee gegen die Force de frappe und für eine weltweite Abrüstung“ angeschlossen.

EIN WIRTSCHAFTSBOYKOTT sei ein wirksames Druckmittel gegen die südafrikanische Apartheidspolitik, da die Bundesrepublik einer der wichtigsten Handelspartner Südafrikas wäre, so heißt es in einem Leitartikel der „Liberalen Studentenzeitung des LSD“, der sich mit dem Prozeß gegen Dr. Alexander Neville befaßt.

DER SCHOTTISCHE STUDENTENVERBAND (SUS) hat auf seinem Nationalkongreß 1963 beschlossen, 1 000 Pfund Sterling zu sammeln, um südafrikanischen Studenten die Verteidigung vor Gericht zu ermöglichen.

FRIEDEN DURCH VERSTÄNDIGUNG ist das Motto der Weltausstellung 1964/65, die am 22. April 1964 auf dem Gelände des Flushing Meadow Park in New York (USA) eröffnet wird. Die Sowjetunion hat schon vor langer Zeit erklärt, daß sie an dieser Ausstellung nicht teilnehmen wird.

EXKLUSIV

Bis jetzt nur im elan

MINISTER

aus Bonn und Ostberlin an einem Tisch



Liebe Leser!

Das schönste Geschenk und die größte Überraschung des vergangenen Jahres war zweifellos das Berliner Passierscheinabkommen. Es bewies, die Deutschen aus Ost und West können miteinander verhandeln, ja, es kommt sogar etwas dabei heraus.

Einige Zeit zuvor habe ich an einige Minister in beiden Teilen Deutschlands geschrieben. Ich fragte sie, ob sie bereit seien miteinander zu sprechen. Inzwischen habe ich einige Antworten erhalten. Damit sitzen zum erstenmal, wenn auch symbolisch, Mitglieder und Vertreter beider deutscher Regierungen an einem Tisch. Gewiß, die in dieser Ausgabe veröffentlichten Standpunkte sind gegensätzlich. Bedenken Sie aber, daß die Antworten noch vor der Einigung über die Passierscheine formuliert wurden. Ich halte es für möglich, daß unter dem Eindruck dieses Abkom-

mens die Antwort aus dem Bundesministerium für Familie und Jugend etwas anders ausgefallen wäre. Wie dem auch sei, selbstverständlich haben die Minister Gelegenheit zu einer neuen Stellungnahme.

So unterschiedlich zunächst auch die Auffassungen sind, es ist erfreulich, daß das Gespräch in Gang gekommen ist. Es weiterzuführen, sachlich und unter Berücksichtigung der Realitäten, das ist der Sinn dieser Diskussion. Daran können und sollen selbstredend auch Sie, lieber Leser, teilnehmen. Was auch immer Ihre Meinung ist, schreiben Sie uns. Sie kann dazu beitragen, daß sich Vertreter beider Regierungen nicht nur symbolisch beim „elan“, sondern leibhaftig in Bonn oder Pankow an einen Tisch setzen.

Herzlich Ihr
BERNHARD JENDREJEWSKI

elan-Chefredakteur Bernhard
An den Volksbildungsminister
der DDR

Margot Honecker

elan fragte die Minister

1. ob sie bereit sind, mit ihren Minister-Kollegen
von der jeweils anderen Seite zu verhandeln.



Diese Antwort erhielten wir aus Ost-Berlin:

Der Minister für Volksbildung der DDR Margot Honecker

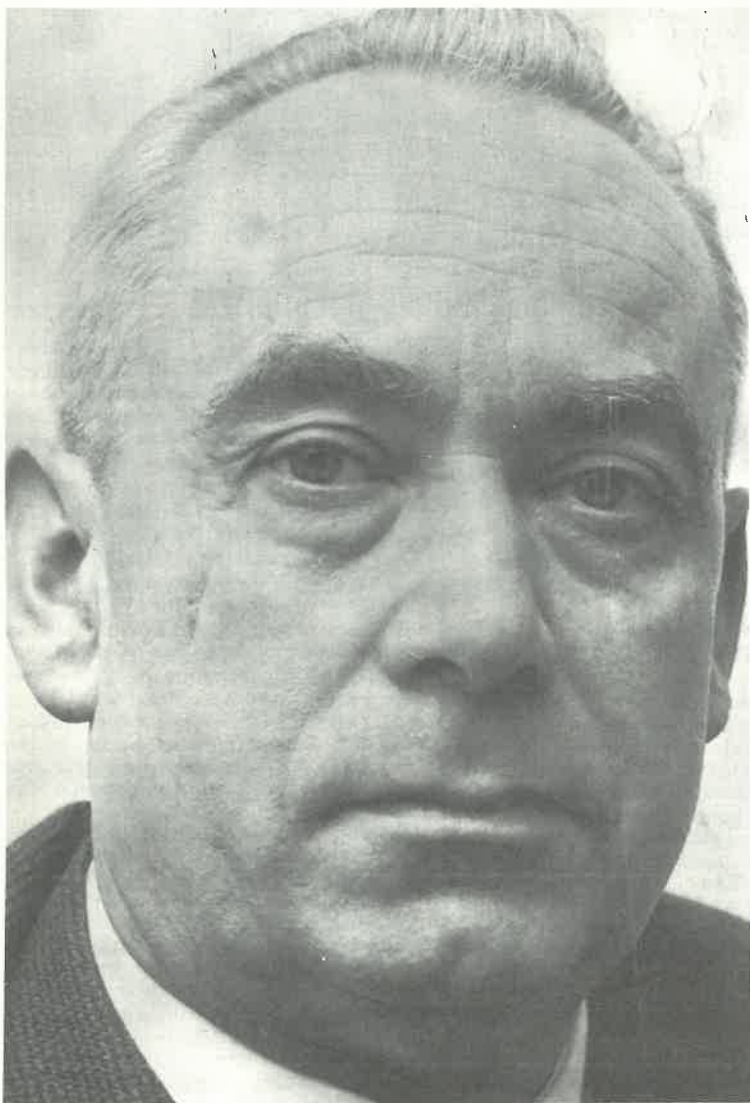
Ich möchte Ihnen zu Ihrer ersten Frage erklären, daß ich bereit bin, mit dem entsprechenden Repräsentanten der Bundesrepublik Verhandlungen zu führen. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat wiederholt ihre Bereitschaft erklärt, mit der Regierung der Deutschen Bundesrepublik zu verhandeln. Der Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, hat Ende Oktober vorigen Jahres in seinem Interview, das er dem stellvertretenden Chefredakteur der Wochenzeitung „Stern“, Herrn Steinmayr, gab, erneut die Notwendigkeit von Verhandlungen begründet. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vertritt seit Jahren beharrlich den Standpunkt, daß im Interesse der Sicherung des Friedens, der Entspannung und der Herstellung normaler und sachlicher Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten Verhandlungen notwendig und unerläßlich sind. Dabei hat die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik stets die Vorstellungen und Überlegungen berücksichtigt, die sowohl von bestimmten Persönlichkeiten als auch von breiten Bevölkerungskreisen der Bundesrepublik entwickelt wurden. Ich denke dabei besonders an die Vorschläge über die Bildung einer deutschen Konföderation, den Abschluß eines Abkommens der Vernunft und des guten Willens und über die Bildung gemeinsamer Kommissionen auf den Gebieten der Volksbildung, der Kultur und für andere Bereiche. Ich bin der Auffassung, daß in der gegenwärtigen Situation die Regierungen der beiden deutschen Staaten einen wichtigen Beitrag zur Entspannung in Deutschland leisten könnten, wenn sie sich über ein friedliches Miteinanderleben verständigen würden. Unter diesem Gesichtspunkt schätze ich Ihr Schreiben als einen vernünftigen Schritt, der der Anerkennung der Realitäten in Deutschland Rechnung trägt.

FORTSETZUNG AUF SEITE 12

Jendrejewski wandte sich:
An den Minister für Familie
und Jugend

Dr. Bruno Heck

2. worüber sie miteinander sprechen und welchen Sinn solche Gespräche haben könnten.



Diese Antwort erhielten wir aus Bonn:

Der Bundesminister für Familie und Jugend
i. A. Staatssekretär Dr. Heinrich Barth

Herr Bundesminister Dr. Heck ist vor seiner Auslandsreise nicht mehr dazu gekommen, zu Ihren im o. g. Schreiben übermittelten Fragen Stellung zu nehmen.

Herr Staatssekretär Dr. Barth hat es daher übernommen, sie zu beantworten. Seine Stellungnahme lautet wie folgt:

Die beiden Fragen stehen in der falschen Reihenfolge. Zu Verhandlungen kann vernünftigerweise nur bereit sein, wer auch davon überzeugt ist, daß sie einen guten Sinn haben. Bei einem „Volksbildungsminister“, der sich weder dem deutschen Volke noch dessen Bildung verpflichtet weiß, der sich vielmehr einem Regime verschrieben hat, das die Menschenwürde leugnet und 17 Millionen Deutsche in einer unbarmherzigen Knechtschaft auch des Geistes gefangen hält, kann man davon nicht überzeugt sein. Ich beantworte also Ihre Frage mit nein. Die Antwort auf die erste Frage ergibt sich daraus von selbst.



BERLIN-

ABKOMMEN - UND WIE GEHT ES WEITER ?

So erfreulich das Berliner Passierscheinabkommen war, es lief leider am 5. Januar ab. Geblieben ist der Kontakt zwischen dem Westberliner Senat und der DDR. Geblieben sind auch die Hoffnungen der Menschen. Sie sind an der Fortsetzung der Verhandlungen

gen und an neuen Erfolgen interessiert. Wie aber soll es weitergehen? Pressekommentare, Äußerungen politischer Persönlichkeiten zeigen: Es muß weiter verhandelt werden. Nicht nur über Berlin, sondern auch über Deutschland.





Freudiges Wiedersehen bei der Ostberliner Familie Karl-Heinz Wachsen.

UND WIE GEHT ES WEITER?

Stimmen, Meinungen, Briefe

Für die Berliner war es sicherlich sehr schön, daß sie zu Weihnachten und Neujahr ihre Verwandten in Ostberlin wiedersehen konnten. Dadurch entsteht natürlich eine Gefahr. Wir müssen uns vor weiteren Zugeständnissen hüten.

Auf dieser Basis sollte man versuchen, andere Vereinbarungen zu treffen und größere Teilfragen zu lösen.

Diethelm Textoris, Dortmund-Mengede, 19 Jahre

Gerade haben wir in der Schule auch über diese Sache gesprochen. Also: Ich meine, daß man die Berliner nicht nur zu Weihnachten und zu Neujahr zu ihren Verwandten kommen lassen sollte. Außerdem sollten nicht nur die Westberliner nach Ostberlin, sondern auch die Ostberliner nach Westberlin gelassen werden. Aber darüber kann man verhandeln. Ich finde, es war ein guter Anfang.

Die Wiedervereinigung geht nicht nur das Volk an, sondern auch die Regierung. Ich bin dafür, auf der Basis der Passierschein-Verhandlungen weitere Gespräche zwischen Bundes- und Ostberliner-Ministern zu führen. Das wäre eine gute Sache.

Bärbel Koch, Dortmund-Schüren, Erlenbachstraße 58, 16 Jahre

Das Abkommen muß man jetzt erweitern, es darf nicht nur für die Feiertage bestimmt sein. Da Ostberlin durch das Abkommen als Staat nicht anerkannt worden ist, bin ich damit sehr einverstanden.

Jetzt sollten die Bonner Politiker versuchen, auf eigene Faust zu verhandeln. Egal, ob der Westen damit einverstanden ist oder nicht.

Edgar Westerburg, Dortmund-Hörde, An der Hundewiese 17, 17 Jahre

Tausende sind durch dieses Abkommen wieder mal zusammengekommen. Darum ist es richtig, daß man miteinander verhandelt hat. Zwar gab es Meinungsverschiedenheiten, aber immerhin wurde etwas erreicht. Ich bin jetzt dafür, daß die Bonner sich mit den Ostberliner-Ministern zusammensetzen. Allerdings können wir nicht die Zone anerkennen, wegen unseren Verbündeten.

Monika Fletschmer, Dortmund-Lütgendortmund, 19 Jahre

Durch die Öffnung der Mauer ist alles viel schwieriger geworden. Man sollte dafür sorgen, daß sie ganz verschwindet und nicht nur für eine kurze Unterbrechung. Es wird sich noch zeigen, was wir für die Verhandlungen zu zahlen haben.

Gerhard Wittling, Hagen, Am Freibad 13, 19 Jahre

Ja, es war richtig, daß man verhandelt hat. Aber man muß weiterverhandeln, auch offiziell, nicht nur Weihnachten und Neujahr. Die Minister aus Pankow und Bonn sollten sich an einen Tisch setzen, dann haben wir alle mal was davon.

Rudolf Beiermann, Dortmund, Münsterstraße, 21 Jahre

Wie ist Ihre Meinung über das Passierscheinabkommen, und wie soll es nun weitergehen? Diese beiden Fragen stellte ich einigen Persönlichkeiten. Hier sind zwei der Antworten:

Max Rademacher, MdB (FDP)

„Ich bin der Meinung, daß aus rein menschlichen Gründen die Verhandlungen weitergehen müssen, um noch mehr zu erreichen. Prestigefragen müßten an zweiter Stelle stehen. Ich komme gerade aus Berlin. Und wir werden doch, auf Grund des alten Bundestagsbeschlusses und auf Drängen von Präsident Johnson zu gemeinsamen deutschen Ausschüssen kommen. Da gibt es keinen Zweifel mehr. Ich bin der Meinung, daß es entweder schon in Vorverhandlungen, oder

spätestens über diese gemeinsamen Ausschüsse, zu größerer Freizügigkeit zwischen Ost und West kommen müßte.

Für eine „de jure“ Anerkennung bin ich selbstverständlich nicht. Ich würde aber sagen, man soll sich an dem „de facto“-Begriff nicht ausdrücklich aufhängen. Der Streit darüber ist durch die Verhandlungen über das Interzonenhandels- sowie Post-, Bahn- und andere Abkommen nebensächlich geworden.“

Frau Mira v. Kühlmann, Mitglied des Bundesvorstandes der Deutschen Friedens-Union, ist an dem Abkommen nicht ganz unbeteiligt. Sie unterrichtete als erste, nach einem Gespräch mit Politikern der DDR, Willy Brandt von der Bereitschaft der DDR Passierscheine auszugeben.

Mira von Kühlmann

„Das Abkommen war ein erster Schritt, mit dem begonnen wurde, den kalten Krieg an seiner heißesten Stelle abzubauen. Aus diesem Gespräch werden weitere resultieren. Über die Fortsetzung des Abkommens, aber auch über andere Probleme. Ich bin auch der Ansicht, oder ich möchte gerne, daß es zu gemeinsamen Kommissionen kommt, die von guten Leuten geführt werden. Daß

das Beispiel Berlin auf die Ebene gesamtdeutscher Gespräche übertragen werden kann, davon bin ich überzeugt. Man soll sich doch nicht einbilden, mit der anderen Seite könne man nicht sprechen, nur weil uns irgend etwas daran nicht gefällt. Ich bin absolut dafür und hatte, daß es weitergehen wird. Wenn nicht, bin ich gern bereit auch weiterhin hilfreich mitzumachen.“

FORTSETZUNG VON SEITE 10

Margot Honecker

Das Zustandekommen von Verhandlungen auf staatlicher Ebene wäre von großer Bedeutung für eine allmähliche Annäherung und Zusammenarbeit beider deutscher Staaten.

Ihre Frage, worüber zuerst gesprochen werden sollte, muß man unter Beachtung der konkreten Situation beantworten. Das Bildungswesen in beiden deutschen Staaten hat sich unterschiedlich entwickelt. Deshalb erachte ich es für zweckmäßig, die Verhandlungen mit

einer Verständigung über die Gesprächsthemen zu beginnen.

Von Seiten der Deutschen Demokratischen Republik würden z. B. Gespräche und Vereinbarungen über die Erziehung der Jugend im Geiste des Friedens und der internationalen Verständigung, über die Sicherung einer hohen wissenschaftlichen Bildung und Erziehung für alle Kinder und Jugendlichen vorgeschlagen werden. Wir sind gern bereit, unsere reichen und interessanten Erfahrungen zu vermitteln.

Die Sozialistische Jugend Deutschlands „Die Falken“, Landesverband Bremen, schickte am 16. 1. 1964 folgenden Brief an den Regierenden Bürgermeister von Westberlin, Willy Brandt:

Bremer Falken an Willy Brandt

„Voller Freude haben wir Ihre Nominierung zum Kandidaten für die Neuwahl des 1. Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands durch den Parteivorstand vernommen. Der Weg, den Sie als Erbe von Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer anzutreten haben, wird nicht leicht sein. Sie haben in der Vergangenheit gezeigt, daß Sie mit schweren und scheinbar unlöslichen Aufgaben fertig zu werden verstehen. Das jüngste Beispiel dafür ist das Passierscheinabkommen. Dies Abkommen ist trotz aller Umstrittenheit der erste sichtbare Schritt zur Entspannung in Deutschland nach dem Bau der Mauer in Berlin. Die totale Erstarrung aller Initiativen zur Verständigung zwischen den beiden Teilen Deutschlands ist durch das Passierscheinabkommen in Auflösung gekommen. Besonders die Jugend ist voller Ungeduld darauf bedacht, die Verbindung zur Jugend des anderen Deutschland nicht abbrechen zu lassen. Alle böartigen Ausfälle gegen das Passierscheinabkommen dürfen uns nicht von den Versuchen abbringen, das Gespräch zwischen den Menschen in Deutschland verstärkt zu führen. Die junge Generation auf dieser Seite der Mauer hat die verantwortungsvolle Aufgabe, einen neuen Anfang im Verhältnis zur Jugend „drüben“ zu finden. Dazu gehören Kontakte und Gespräche. Kontakte und Gespräche auch und besonders mit den organisierten Vertretern der Jugend „drüben“, denn diese werden nach und nach in verantwortliche politische Funktionen nachrücken. Verbunden mit der Verstärkung der Kontakte mit den Menschen im anderen Teil Deutschlands muß ein Abbau der Diffamierungen gegen die um solche Kontakte bemühten Menschen bei uns sein. In diesem Bemühen wissen wir uns einig mit Ihnen.

Wir hoffen, daß Sie an der Spitze der deutschen Sozialdemokratie und in Ihrer Arbeit in Berlin den Weg der Entspannungspolitik im Interesse des deutschen Volkes mit noch größerem Erfolg beschreiten werden.“

I. A. gez. Hubert Resch

Dehler für Nato-Austritt

Für direkte Gespräche mit Moskau und Kontakte mit Pankow über die Frage der deutschen Wiedervereinigung und den Austritt beider Teile Deutschlands aus den Militärblöcken, sprach sich Bundestagsvizepräsident Thomas Dehler (FDP) aus.

„Wer noch meint, es gibt eine deutsche Wiedervereinigung, wenn die beiden Teile Deutschlands zu verschiedenen Militärblöcken gehören, ist ein Tor.“

Er kritisierte auch, daß Bundeskanzler Erhard einen Brief Ulbrichts ungeöffnet zurückgehen ließ. „Der Brief war doch nicht infiziert“, sagte Dehler.

Ausverkauft ist seit Monaten das Berliner „Theater des Westens“. Nach „Kiss me Kate“ hat sich ein weiteres Musical durchgesetzt. Der Amerikaner Irving Berlin (White Christmas) kom-

ponierte diese köstliche Wild-West-Story, in der Heidi Brühl die schießende Annie spielt. Hier einige Bildproben aus dem erfolgreichen Musical:

HEIDI



SCHIESST SCHARF

Annie
get your gun



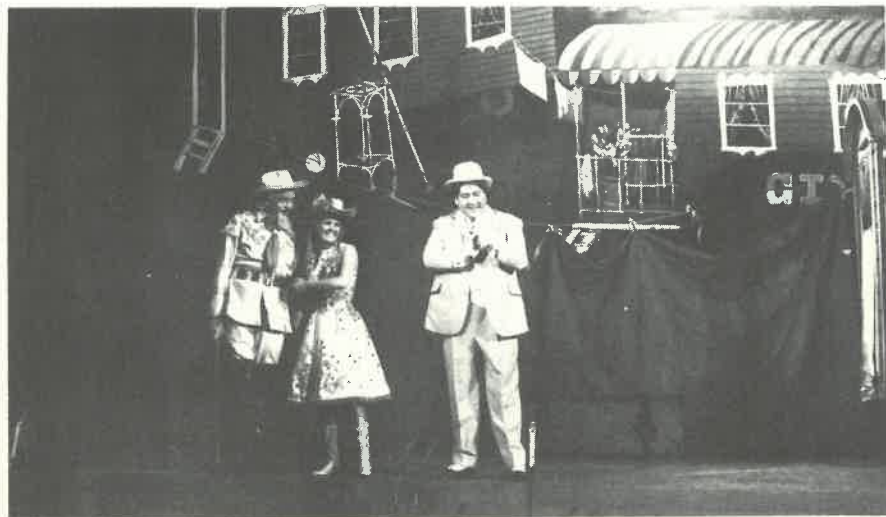
Robert Trehy (oben links) spielt neben Heidi Brühl die Hauptrolle. Der amerikanische Bariton bringt



aus seiner Heimat eine ganze Portion Erfahrung in Sachen Musical mit. Auch Franz Allers, der das Stück dirigiert, hat sich am Broadway Musical-Wind um die Ohren wehen lassen. – Wer das Stück nicht sehen



kann, hat Gelegenheit, die schießende Annie auf einer Langspielplatte zu erleben. Fotos: Philips



Der Rebell



Lok 13

VON



Vom...

Hier, im Herzen des Ruhrgebietes, entstanden seine beiden Bücher, deren Helden arbeitende Menschen sind. Der Name dieses Mannes, der über Nacht in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückte: Max von der Grün. Ein Rebell, der den Mut hat, die Wahrheit zu schreiben und sich mit mächtigen Industrie-Bossen anzulegen. Ein Bestseller-Autor, der arbeitslos ist. elan besuchte Max von der Grün in Heeren bei Unna. Hier der Max-von-der-Grün-Report.

Grüner Weg Nr. 18. „Von der Grün“ steht auf dem Türschild. Ich klinge einmal, zweimal, dreimal – nichts! „Woll'n Sie zu von der Grün?“ fragt mich ein kleiner älterer Mann, dem man den Bergmann ansieht. Er steht auf der anderen Straßenseite in einer Haustür und schaut mir zu. „Da müssen Sie zur Schule gehen. Frau von der Grün ist Lehrerin. Den Max habe ich schon lange nicht mehr gesehen.“

Beim zweitenmal habe ich mehr Glück. Der 37-jährige Autor macht in seinem „Räuberzivil“, wie er seinen saloppen Pullover und die Hausschuhe entschuldigend nennt, einen sympathischen Eindruck. Er ist dunkelblond, kräftig, viel jünger als ich ihn mir vorgestellt hatte und fängt gleich temperamentvoll an zu diskutieren.

Seine Eltern waren arm. Soldat war er ungern – dafür ein guter Sportler. Nach seiner Heimkehr aus der Gefangenschaft arbeitete er vier Jahre im Büro und im Baugewerbe. Aber er war mit sich selbst unzufrieden, fuhr kurzentschlossen ins Ruhrgebiet und wurde Bergmann. Sein erster Roman, „Männer in zweifacher Nacht“, der vor gut einem Jahr auf dem Büchermarkt erschien, erregte Aufsehen. Hart und schonungslos war von der Grün's Sprache, genauso hart und schonungslos, wie es der Bergmannsberuf ist. 13 Jahre arbeitete er selbst unter Tage, erst als Kohlenhauer und nach einem schweren Unfall als Lokführer auf der Klöcknerzeche Königsborn II/V in Unna. Insgesamt 17 Jahre steht er im

Berufsleben, verfolgte jahrelang sozialkritische Untersuchungen und studierte die Probleme der Arbeiter. Nach der Schicht schrieb er Romane. „Das waren Energieleistungen“, erzählt mir von der Grün und bietet mir eine Zigarette an. „Ich bin manches Mal über meiner Schreibmaschine eingeschlafen.“

ETWAS DIPLOMATISCHER BITTE

Ein wenig verbittert schildert er die Geschichte seines zweiten Romans. Die katholische Wochenzeitschrift „Echo der Zeit“ hatte sechs Manuskriptseiten des noch nicht veröffentlichten Romans „Irrlicht und Feuer“ mit einer sehr realistischen Beschrei-



... Bergmann ...

bung eines Unfalls an einem Panzerförderer abgedruckt. Das erregte die Gemüter einiger Industriebosse und auch der geschäftsführende CDU-Vorsitzende Dufhues sowie ein katholischer Bischof beschwerten sich, daß so etwas in einer christlichen Zeitschrift abgedruckt wurde. Besonders „empört“ war die Maschinenfabrik „Westfalia“ in Lünen, die Panzerförderer herstellt. Sie zog vor den Kadi und erwirkte eine einstweilige Verfügung gegen ein Buch, das noch gar nicht erschienen war. Der Westfalia-Anwalt argumentierte vor Gericht: „Dem Panzerförderer darf kein Blut angeklebt werden“, konnte allerdings nicht leugnen, daß an der Maschine Unglücke passieren. Er sprach von Geschäftsschädigung, weil das Wort „Panzerförderer“ ein gesetzlich geschütztes Warenzeichen seiner Firma sei. Streitwert des Verfahrens 100 000,— DM. Ein Bergmann ohne Geld gegen Millionäre. Der Autor und der Paulus-Verlag ließen sich nicht einschüchtern. Sie legten eidesstattliche Erklärungen von studierten Bergassessoren und Bergleuten vor, die einmütig erklärten, daß das umstrittene Wort zum allgemeinen Sprachgebrauch der Kumpels gehört.

Max von der Grün und sein mutiger Verleger setzten sich durch. Das Buch erschien, wie es geschrieben wurde. Die Berufung der „Westfalia“ Lünen lehnte das Oberlandesgericht in Hamm ab.

Es fehlte nicht an Versuchen, den Schriftsteller in die Knie zu zwingen. Als das nicht half, versuchte man es mit Verlockungen. „Ich bin davon überzeugt, daß es hier nicht nur um das Warenzeichen

Panzerförderer geht“, meint von der Grün. „Bestimmten Kreisen ist mein Roman unangenehm und sie wollten verhindern, daß das Buch weiter verbreitet wird. Ich wurde drei bis viermal zu maßgebenden Leuten der Industrie gerufen, die mir einen Posten als Pressereferent anboten, wenn ich alles unter den Tisch fallen lasse. Man muß doch nicht so plump schreiben, sagten sie beim Klöckner-Konzern und auch beim Ruhrbergbau in Essen. Der Leser darf so etwas zwischen den Zeilen lesen. Aber so geht das doch nicht. Bei uns Schriftstellern ist es doch nicht so: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing.“

Ärger hat Max von der Grün jetzt auch mit einigen Gewerkschaftsleuten, die gewerkschaftsfeindliche Tendenzen in seinem Roman zu entdecken meinten. Dabei ist von der Grün aktives Gewerkschaftsmitglied und steht ganz auf ihrer Seite.

„Warum schreiben Sie eigentlich Arbeiterromane“, frage ich ihn. „Sehen Sie sich einmal unsere Literatur seit 1945 an. Haben Sie schon einmal Bücher gefunden, die sich intensiv mit der Arbeitswelt auseinandersetzen? Ich will der Literatur neue Impulse geben und zeigen, wie es wirklich ist. Es hat bisher noch kein Kritiker meines Romans behaupten können, daß die Wirklichkeit nicht so ist.“

Es war, als hätten die Leser darauf gewartet, daß so ein Buch auf den



... zum ...

Markt kommt. Der Durchbruch gelang dem bis dahin völlig unbekannten Bergmann mit seinem sozialkritischen 1. Roman sehr schnell. Und der zweite wurde zum Bestseller. 11 Länder haben bereits die Lizenzen erworben und sind dabei, „Irrlicht und Feuer“ in die jeweiligen Sprachen zu übersetzen. Sogar in Spanien und Südamerika werden Übersetzungen vorbereitet. Die „Neue Illustrierte“ veröffentlicht zur Zeit den Roman in Fortsetzungen unter dem Titel „Nach uns die Sintflut“.

Besonderen Spaß machen ihm Dichterlesungen vor Bergarbeitern und die Diskussion mit den Kumpels, für die er ja seine Bücher schreibt. „Es ist aber auch vorgekommen“, erzählt er temperamentvoll, „daß in

einer Diskussion behauptet wurde, ich hätte diesen Roman für Mitteldeutschland geschrieben. Sie glauben nicht, wie einfach es heute ist, jemanden einen Kommunisten zu nennen. Ich habe übrigens von drüben viele Einladungen zu Dichterlesungen in Mitteldeutschland bekommen und werde auch hinfahren. Damit tue ich nichts anderes, als das, was Erhard in seiner Regierungserklärung gefordert hat: Kontakte mit den Menschen drüben zu halten.“

AUF DER SCHWARZEN LISTE

Es schellt. Von der Grün entschuldigt sich und kommt wenig später strahlend wieder. „Das war meine Tochter“, erklärt er. „Sie hat heute Geburtstag. Neun Jahre wird sie.“ Ich frage ihn, ob er noch arbeitet. „Zur Zeit bin ich arbeitslos. Nachdem ich im Dezember drei Tage zu Fernsehaufnahmen war, wollte der Klöckner-Konzern mir sowieso kündigen, als ich selbst dann um meine Entlassung nachsuchte. Ich hatte bereits im Ruhrgebiet eine andere Stelle in Aussicht. Als ich jedoch dort hinkam, hatte man auf einmal keine Verwendung mehr für mich. Und das passierte mir nicht nur bei dieser einen Firma. Überall im Ruhrgebiet ist für einen von der Grün keine Arbeit mehr da. Und da wird immer gesagt, es gäbe keine schwarzen Listen. Ich werde nicht als Arbeiter betrachtet und nicht als Schriftsteller, sondern als Betriebsspion. Nun, ich nage trotzdem nicht am Hungertuch.“ Zur Zeit schreibt er Kurzgeschichten und arbeitet an einem Hörspiel, das wohl noch im Laufe dieses Jahres gesendet wird. Ein halbes Jahr will er sich erholen. Was dann wird, weiß er noch nicht. Die Nase hat er keinesfalls voll, er wird weiter schreiben.

Zum Schluß dreht Max von der Grün den Spieß um und fragt mich, die ich die ganze Zeit etwas von ihm wissen wollte, augenzwinkernd: „Haben Sie mein Buch eigentlich schon gelesen?“ Es ist deutlich zu spüren, wie brennend er an jeder Meinung und Kritik interessiert ist. Ich verabschiede mich mit dem Gefühl, eine tolle Bekanntschaft gemacht zu haben und warte nun gespannt auf Max von der Grün's drittes Buch.

ROSEMARIE WIERICK



... Bestseller-Autor

Die Nacht war klar und kalt. Meine Schicht begann seit Monaten um 24 Uhr. Wie ich sie haßte, diese Zeit und die Schicht. Täglich, ob Sommer oder Winter, mußte ich vier Kilometer an den Betriebsgeleisen entlang. Wie ich sie haßte, die Zeit! Um Mitternacht drängt das Verborgene an die Oberfläche. Wer mittenachts zur Arbeit fährt, sieht die andere Seite des Lebens.

Ich hatte es eilig. Zwanzig Minuten vor 24 Uhr, ein Drittel des Weges noch vor mir. Da trat plötzlich eine Gestalt aus dem Schatten des Bahndammes, stellte sich vor mein Rad. Instinktiv fühlte ich meine rechte Hosentasche ab, wo ich seit jener Nacht, kurz nach dem Kriege, ein Messer trage. Als ich abgestiegen war und die Wolken die volle Scheibe des Mondes freigaben, sah ich, daß es eine Frau war.

Was machen Sie hier? fragte ich schreckheiser. Sie faßte meine Lenkstange und sagte: Mein Mann hat mich rausgeschmissen. Streit gehabt?

Ach, wie man's nimmt. Immer wenn er betrunken ist, will er mir den Hals umdrehen. Manchmal schlägt er mich, meistens laufe ich fort. Ich muß weiter, sonst versäume ich meine Schicht, dachte ich.

Wird nicht so schlimm sein, antwortete ich, denn dergleichen Dinge waren mir aus meiner Nachbarschaft bekannt. In einer Siedlung hört man die Flöhe husten. Und dann dachte ich: Pack schlägt sich, Pack verdrückt sich.

Er wird sich beruhigt haben, sagte ich. Gehen Sie doch nach Hause. Sie holen sich hier den Tod. Ich bemerkte ihre Pumps, die für alles andere, nur nicht für dieses Wetter geeignet waren.

Ich habe Angst, sagte sie leise, Angst vor den Schlägen.

Ich muß weiter, sonst versäume ich meine Schicht, dachte ich.

Wollen Sie nicht mit mir gehen, fragte sie.

Aber ich kenne Sie doch gar nicht, sagte ich. Ihre Hand strich über das kalte Chrom der Lenkstange: Ist das jetzt so wichtig?

Was soll ich bei Ihnen, ich kann doch nicht helfen. Und dann, Ihr Mann denkt wer weiß was, wenn er uns kommen sieht. Alles wird nur noch schlimmer.

Sie sollen auch nicht mit zu mir.

Ich muß weiter, sonst versäume ich meine Schicht, dachte ich.

Das geht nicht! rief ich. Meine Ungeduld war gewachsen.

Ich schob ihre Hand von der Lenkstange.

Nur diese Nacht, bettelte sie, nicht morgen, da muß ich zu Hause sein, die Kinder müssen um acht in die Schule. Nur diese Nacht, bitte.

Ich muß weiter, sonst versäume ich meine Schicht, dachte ich.

Die Kirchuhr schlug zwölf. Zwölf dumpfe Schläge. Nun hatte ich doch meine Schicht versäumt, aber ich ärgerte mich nicht. Flüchtig dachte ich an die Schwierigkeiten, die ich morgen im Betrieb haben würde, auch an die 30 Mark Lohn, die mir heute verlorengingen.

Kommen Sie, sagte ich, dann gehen wir eben bis zum Stadtrand und wieder zurück.

★

Fritz Lehnert klopfte an mein Schlafzimmerfenster mit einer im Garten vergessenen Bohnenstange. Steh auf! Wir fahren zur Zeche!

Zur Zeche? Was ist los? Jetzt, mitten in der Nacht?

Quatsch, es ist fünf Uhr. Los, Beeilung. Wir wollen demonstrieren.

Was? Demonstrieren? Warum? Für was? Frag nicht! Komm!

Unterwegs erfuhr ich nach und nach, warum wir so früh zur Zeche unterwegs waren und warum demonstriert werden sollte. Keiner soll anfahren, hieß die Parole, wir sollen vor dem Zechentor stehenbleiben und erst das Betriebsgelände betreten, wenn wir klare Auskunft erhalten haben, ob die Meldung in der Sonntagszeitung stimmt.

Als wir vor das Zechentor kamen, waren schon ein paar hundert Männer versammelt, sie standen neben ihren Mopeds oder Fahrrädern, und der Zustrom auf beiden Straßen, die sich vor dem Tor vereinigten, ließ nicht nach. Auch Frauen sah ich und Männer, die mit der Zeche nichts zu tun hatten.

Da stand mein Arbeitskamerad Karl neben mir und schrie mich an: Die Schweine! Hast du es gelesen? Machen den Pütt einfach zu! Einfach zu. So leicht geht das heute in Deutschland. Einfach zu. Plumps, wir liegen auf der Straße.

Die Straße nach Unna war total blockiert von einer mehr als zweitausendköpfigen Menschenmenge, von Autos, Mopeds und Fahrrädern. Plötzlich stand einer auf dem rechten Pfeiler des Einfahrtstores, die Sonne strahlte ihn an wie ein Scheinwerfer.

Leseprobe aus dem heißdiskutierten Roman

Irrlicht und Feuer

Kameraden! rief er. Ihr habt alle die Sonntags-Bild gelesen. Ihr habt gelesen, daß unser Pütt zugemacht werden soll!

Pfui! grölte es vieltausendstimmig.

Kameraden! Wir wollen jetzt wissen, ob das stimmt oder nicht. Wir wollen hören, was der Betriebsführer zu sagen hat, früher nehmen wir die Arbeit nicht auf.

Her mit dem Kerl! Her mit ihm! grölte es vieltausendstimmig.

Kameraden, was sagt die Gewerkschaft zu der Schließung, was sagt die Gewerkschaft, die muß es doch wissen! Was sagt uns der Betriebsführer? Was sagt der Arbeitsdirektor? Verdammt noch mal, haben wir nun Mitbestimmung oder nicht? Haben unsere Vertreter mitbestimmt oder haben sie nicht? Zu was soll Mitbestimmung gut sein? Wir pfeifen auf eine solche Mitbestimmung!

Alle schrien durcheinander, und in dieses gewitterartige Gebrüll fuhr plötzlich ein weißer Volkswagen, auf dem Dach des Wagens war ein Lautsprecher angebracht. Eine Stimme befahl uns, die Fahrbahn freizumachen. Räumt die Fahrbahn! Ihr gefährdet die öffentliche Sicherheit!

Drei weiße Mäuse stiegen aus, sie stellten sich neben das Auto und redeten auf die nächststehenden Kumpels ein.

Aber da schrie der Mann vom Pfeiler: Habt ihr das gehört? Wir gefährden die öffentliche Sicherheit! Die da drinnen haben telefonisch die Polizei hergeholt. Wir gefährden die öffentliche Sicherheit! Aber wo ist unsere Sicherheit, Kameraden? Unsere Sicherheit garantiert niemand. Nicht einmal die Mitbestimmung garantiert uns Sicherheit! Laßt euch das nicht bieten. Kameraden, die Polizei hat kein Recht, unsere Demonstration aufzulösen oder zu verbieten.

Die Menge war nicht mehr zu übersehen.

Wenn nicht sofort der Weg freigegeben wird, rufen wir durch Funk Verstärkung! Brüllt es aus dem Lautsprecher.

Die Menge tobte. Immer mehr Fäuste schossen hoch, Polenz sagte: Die sollen doch das blöde Auto umwerfen.

Er hatte es kaum gesagt, da wurde das Auto umgekippt. Wir hörten eine Polizeisirene. Vom Dorf und aus Richtung Unna fuhren weiße und grüne Wagen ein, zwei Wasserwerfer von zwei verschiedenen Seiten rollten an, und nach einer erneuten Aufforderung aus dem Lautsprecher eines anderen Wagens, die Demonstration aufzulösen, spritzte ein Strahl vorsichtig in die Menge.

Die ersten Steine flogen, anfangs aus Spaß – wenn die Wasser werfen, warum sollen wir nicht Steine werfen – und planlos, dann mehr und mehr gezielt auf die Wasserspritzer und auf das lädierte Auto. Die Menge schoß sich ein, es war, als entlade sich die aufgestaute Wut auf das Auto der weißen Mäuse.

★

Eine neue Arbeit hat für mich begonnen. Es ist körperlich die leichteste, die ich je hatte. Wird auch mein Leben leichter werden? Ich weiß es nicht.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Zuerst fiel mir mein Gegenüber auf, ein Italiener mit schwarzem Wuschelkopf. Er lachte oft, eigentlich immer. Er lachte andere an oder vor sich hin. Aber das Lachen war es nicht, das mir auffiel. Seine Zunge war es. Wenn er verlegen wurde, schnellte seine Zunge heraus. Mein Gott, welch eine Zunge. Er konnte sich mit der Zungenspitze in der Nase bohren! Den ganzen Vormittag habe ich ihn beobachtet, mehr oder weniger aufmerksam, wie es gerade meine Arbeit zuließ, und ich fand heraus: Bohren im linken Nasenloch hieß Verlegenheit, Bohren im rechten Nasenloch hieß Freude.

Und ich lachte über ihn. Über seine artistische Zunge.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Au! Verdammt! Aufpassen!

Der Plastikrahmen wird von links auf meinen Platz geschoben, und ich bediene einen kleinen Bohrer – ein Spielzeugbohrer ist das – und bohre fünfzehn Löcher in vorher angeritzte Stellen des Rahmens, fünfzehn Löcher mit drei Millimeter Durchmesser. Wenn es bei mir läuft, geht es schon wie geschmiert, wie geschmiert, wie geschmiert.

Raaa-itsch, dann ist der Bohrer durch. Nächstes Loch: raaa-itsch, der Bohrer ist durch. Fünfzehnmal raaa-itsch an einem Rahmen. Erst hatte ich Angst, meine schweren Hände würden diese Filigranarbeit nie schaffen, aber es lief nach einigen Stunden tadellos. Ich wollte – und es gelang. Warum auch nicht? Ein Arbeiter muß alles können, wenn er den Willen dazu hat. Für Arbeiter werden auf dem Markt von Angebot und Nachfrage keine Extrawürste aebraten, er hat sich den Spielregeln unterzuordnen und zu sehen, wie er damit zurechtkommt. Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Aber diese Arbeit muß ich unter allen Umständen behalten, bei gutem Verdienst sitze ich hier in einem weißen Mantel, der weiße Mantel beherrscht meinen Willen, der Wille dirigiert meine Hände, die Hände garantieren mir gutes Auskommen. Welch ein unbändiges Glück! Ich hätte drei Stunden lang schreien mögen, so zufrieden war ich mit mir selbst. Der von vielen gefürchtete Sprung von einer geläufigen, harten und schweren Arbeit zu einer leichten im weißen Mantel war mir gelungen, ehe ich es richtig begriffen hatte.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Was stellen wir eigentlich her? fragte ich meinen Nebenmann.

Weiß nicht, sagt der, so lange bin ich auch noch nicht hier.

Wie lange denn? fragte ich.

Ein halbes Jahr, sagt er. Aber was geht es mich an, was wir hier produzieren. Hauptsache, die zahlen gut. Ich stanze Osen in deine Löcher, ich stanze gute Osen, wenn du gut bohrst, und ich stanze gleichmäßig, wenn du gleichmäßig bohrst. Es sind schöne Osen. Und wenn ich schöne Osen stanze, dann zack! Emil neben mir schöne Zacken. Das ist alles, das ganze Geheimnis unserer Arbeit. Über mehr brauchst du dir nicht den Kopf zu zerbrechen. Am besten, du merkst dir nur die Station vor deinem Arbeitsplatz und eine oder zwei Stationen nach deinem Arbeitsplatz. Alles andere ist Unsinn.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Du, sage ich scherzend, vielleicht stellen wir Atomsprenköpfe her. Das ist doch möglich.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die aus Plastik sind, aber möglich wäre es ohne weiteres. Laß die blöde Fragerei, wir verdienen gut und leicht, und sonst ist es in diesem Betrieb auch ganz angenehm.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ... ich bohre. Und wenn ich auch nur einmal falsch bohre, ziehen sie mir zwei Mark ab von meinem Verdienst, nur für ein einziges falsch gebohrtes Loch. Das ist enorm.

Raaa-itsch raaa-itsch raaa-itsch ...

Höllisch muß ich aufpassen, daß ich nicht neben das Geritze bohre, sonst ist der Rahmen unbrauchbar, und mir wird Geld abgezogen, zwei Mark für einen vermurksten Rahmen. Wenn mir das am Tag zwei- bis dreimal passiert, dann lohnt sich diese Arbeit nicht, dann kann ich ebenso in Kamen oder Unna Straße fegen. Was leichter ist, denn danebenfegen kann man nicht. Der Amigo lenkt mich ab, weniger sein Lachen, als sein Zungen-Nasenbohren.

Träum nicht, ruft Egon und stößt mich an. Du bist im Hintertreffen. Du mußt immer fünf bis sechs Rahmen vorrätig neben dir liegen haben, denn wenn es bei dir stockt, kommt der gesamte Fluß ins Stocken. Du bist der Schlüssel für den Tisch ...



Schlimmer als Tiere wurden Menschen vieler Nationen in den Vernichtungslagern der Nazis behandelt und zusammengepfercht. (Bild oben)

Die Bilder unten zeigen Angeklagte im Auschwitz-prozeß. Heute gebärden sie sich als Unschuldslämmer und stellen sich unwissend.



24 Direktoren der IG-Farben standen 1947 vor dem Nürnberger Tribunal. Alle erklärten sich für nicht schuldig. Sie erhielten Freisprüche oder nur geringe Strafen. (Bild unten)

Wie Ungeziefer wurden in Auschwitz die Menschen vernichtet. Von dem Gas Zyklon B wurden 1942/43 19 852 kg an das Lager geliefert. (Bild unten rechts)



Vor 19 Jahren befreiten sowjetische Truppen das KZ-Lager Auschwitz. Dadurch erfuhr die Welt das volle Ausmaß der dort verübten Greuel. Erst heute, mehr als 18 Jahre danach, begann der erste deutsche Auschwitz-Prozeß. Die Vergangenheit wird zur Gegenwart. Viele der Schuldigen lebten und leben unter uns. Ob angeklagt oder nicht, sie konnten sich in diesem Staat gut einrichten. **elan** wird laufend berichten über den:

PROZESS DES GRAUENS

Mit Hitlers Machtantritt begann eine erbarmungslose Jagd in Deutschland. Das Wild waren Juden, Kommunisten, Sozialisten und Christen. Überhaupt alle Gegner seiner Kriegs- und Eroberungspolitik. Später kamen Kriegsgefangene und Angehörige aller von ihm überrannten Völker hinzu. Er prerchte sie in sogenannte Konzentrationslager. Dort wurden sie gequält, gefoltert und schließlich auf viehische Art gemordet. Die größte dieser Todesfabriken war Auschwitz. Hier wurden allein 4 Millionen Menschen darunter Frauen und Kinder, verbrannt, vergast, erschlagen und erschossen.

Zweihundzwanzig jener ehemaligen SS-Schergen, die diese schmutzige Arbeit verrichteten, sitzen heute auf der Anklagebank. Sie lebten bis jetzt als biedere Bürger unter uns; als Kaufleute, Ingenieure, Doktoren, Landwirte usw.

Vierzehn von ihnen befinden sich immer noch in Freiheit und nicht in Untersuchungshaft. Von den Greueln in Auschwitz wollen sie nichts gewußt haben. Sie können sich auch an nichts mehr erinnern. Ihre Tätigkeit im Lager stellen sie als harmlos und als „soldatische Pflichterfüllung“ dar. Auschwitz, das sind aber nicht nur diese Handlanger. Sie standen im Dienste anderer. Einer der Angeklagten, Robert Mulka, Adjutant des Lagerkommandanten, nannte sie: „Wir hatten viel Besuch. Da kamen die Herren von IG-Farben...“ Dieser Chemie-Konzern gehörte zu den Nutznießern der Massenmorde. Er hatte bei Auschwitz ein Bunawerk errichtet. Das Lager lieferte billige Arbeitsklaven. Die SS erhielt täglich 3 Reichsmark pro Arbeitskraft. Wer nicht mehr arbeiten konnte wurde vergast. Das Gas, Zyklon B, lieferte ebenfalls die chemische Industrie. Menschliches Leid wurde so in Gewinn umgewandelt. Aber auch als „Versuchstiere“ mußten die Insassen des Lagers dienen. Sie wurden regelrecht verkauft.

Diese Auszüge aus Briefen der Auschwitzer IG-Farben-Direktion sprechen für sich:

„Im Hinblick auf Experimente mit einem neuen Schlafmittel wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns eine Anzahl Frauen besorgen wollten.“

„Wir erhielten Ihre Antwort, sehen jedoch den Preis von 200 RM pro Frau als übersetzt an.“

„Die Versuchsobjekte sind gestorben. Wir werden Sie in Kürze betreffend einer neuen Lieferung benachrichtigen.“

Diese Nutznießer der Verbrechen sitzen nicht im Gerichtssaal. Viele von ihnen aber in den Aufsichtsräten der Industrie. Sie scheinen wieder, ähnlich wie Globke, einflußreich genug zu sein, um sich der Verantwortung entziehen zu können. Wer aber die Verbrechen von Auschwitz sühnen will, muß auch sie anklagen.



Platten

FATS DOMINO, beliebt wegen seiner guten Tanzplatten im zackigen Rhythmus, kann mit dieser Platte wieder glänzen. Dieser Disc im typischen Domino-Stil wird sicher viele Freunde finden.
There goes & Can't go on without you von Fats Domino, Philips 320 041 BF — DM 4,75

MARLENE DIETRICH trumpft mit einer neuen Platte auf. Ein Vergleich mit ihrer Platte „Sag mir, wo die Blumen sind“ drängt sich daher auf, weil die vorliegende offenbar ein Abklatsch der ersten sein soll. Während Marlene's Blumenlied eine ernstgemeinte Anklage war, beißt, betrachtet man es kritisch, von der neuen nicht mehr viel übrig. „Die Antwort weiß ganz allein der Wind“ — so ist der Titel — kann nicht ernst genommen werden. Gibt es doch genügend Leute, die das beantworten können, was Marlene dem Wind zuschreibt. Doch genug der Kritik! Wenn auch die vorliegende Platte leicht abgerutscht ist (vom Dietrich-Format) wird sie doch ihren Weg machen.
Die Antwort weiß ganz allein der Wind & Paff, der Zauberdraht von Marlene Dietrich, Elektra 22 612 DM 4,75

TED HEROLD schaffte, was der englischen Original-Fassung nicht gelang: Da-doo-ron-ron wurde Spitzenschlager! Diese heiße „Nummer“ wird Gefallen finden. Besser ist zweifellos die -Seite mit dem Titel „Blue night“, eine ruhige

Sache, die einen guten Kontrast zum heißen „Da-doo-ron-ron“ bildet.
Blue night & Da doo ron ron von Ted Herold, Polydor 52 079 DM 4,75

KOOKIE-KIEKSER Hans Clarin präsentiert sich als zweiter Edward Byrnes. In „77 little Girls“ versucht er kieksenderweise Eindruck zu machen. Fehlange! Was dem Original-Kookie auf der Platte nicht gelang, wird Hans Clarin auch mit „Mademoiselle, Sie brauchen mich“ — die bessere Seite — kaum erreichen. Wenigstens nicht mit dieser Platte.
77 little girls & Mademoiselle, Sie brauchen mich von Hans Clarin, Vogue 14 062 DM 4,75

BELINA singt mit ihrer melodischen Stimme ein Lied aus dem Film „Das Geheimnis der schwarzen Witwe“. „Die schwarze Witwe“, so lautet der Plattentitel, hört sich, von Belina gesungen, ausgezeichnet an. Man merkt es der Belina an, daß es ihr fernlag hieraus einen Schlager zu machen. Das gleiche trifft für die Rückseite zu, jedoch scheint die A-Seite besser zu sein.
Die schwarze Witwe & Welchen Weg muß ich geh'n? von Belina, Columbia 22 601 DM 4,75

MANUELA hat ihren Text- und Melodie-Producenten viel zu verdanken. Denn nicht nur ihre frische natürliche Stimme ist ausschlaggebend für ihre Erfolge — Text und Melodie, teenagergerecht gemacht, tragen dazu bei. Nach „Schuld war nur der Bossa Nova“ liegt nun die neue Platte vor. „Ich geh noch zur Schule“ klagt die schwarzhaarige Berliner. Die Rückseite (Hey, Boy, laß doch den Whisky) steht nicht zurück. Eine Platte, die sich verkaufen wird.
Ich geh' noch zur Schule & Hey, Boy, laß doch den Whisky von Manuela, Telefunken U 55 722

NUR EIN BISSCHEN GLOCK braucht Gitter, um ihren Teddybären heiraten zu können. So trällert sie wenigstens auf ihrer neuen Platte mit dem gleichnamigen Titel. So hört man Gitter selten. Lediglich ihre Partie in „Stadtpark die Laternen“ erinnert an diese Stimme. „Hände weg von Jack“ scheint die weniger gespielte Seite zu werden. Trotzdem: Gitter wird auch diese Platte zum Schlager machen.
Nur ein bißchen Glück & Hände weg von Jack von Gitter, Columbia 22 611 DM 4,75

BESTSELLER-Abonnentin ist Nana Mouskouri. Ihre Platten-Producer wissen genau, daß jedes ihrer Lieder einschlagen wird. Ein beruhigendes Gefühl. „Rote Korallen“ ist eine Edel-Schnulze und stand wochenlang in allen Schlagerbarometern. Die Rückseite komponierte Manos Hadjidakis (Ein Schiff wird kommen) und ist die musikalisch bessere Seite.
Rote Korallen & Mandelblüten und Jasmin von Nana Mouskouri, Fontana 261 383 TF DM 4,75

DUFTE PARTY — das richtige zur kalten Jahreszeit. „Schwarzer Kater Stanislaus“, „Kalkutta“, „Summer Place“, „Stranger on the shore“, „The Stripper“, „Wunderland bei Nacht“, und andere Spitzenschlager sind auf dieser Instrumental-Platte von Bill Justis zu hören. Das Orchester selbst dürfte wenig bekannt sein. Der Plattenfreund wird jedoch von dem Arrangement überrascht sein. Lediglich „Stranger on the shore“ und „Wunderland bei Nacht“ kommen nicht an die Original-Aufnahmen heran. Ansonsten eine sehr gute Titelauswahl, ein scharfer Rhythmus und ausgezeichnete Tschengestaltung.
Dufte Party, Bill Justis plays Instrumental Hits, Philips DM 18,—

HITPARADE

- 1
IF I HAD A HAMMER
Trini Lopez (ariola)
- 2
I WANT TO HOLD YOUR HAND
The Beatles (Odeon)
- 3
BOSSA NOVA BABY
Elvis Presley (RCA), Bill Ramsey (Col.)
- 4
TROOLA-TROOLA-TROOLA-LA
Chubby Checker (ariola)
- 5
WENN ICH EIN JUNGE WÄR
Rita Pavone (RCA)

DIE HEULER

THE BEATLES



Nun heulen und kreischen sie überall: The Beatles (Die Käfer) oder — wegen ihrer Mähne — auch die „Pilzköpfe“ genannt. Und mit ihnen verzückt-rasende Teenager, die in einen wahren Begeisterungstauel geraten, wenn die lässigen Boys „aufspielen“.

In England ist die „Beatles“-Kleidung fast zur Uniform, sind die „Pilzköpfe“ fast zur Einheitsfrisur geworden. Plattenfirma „Odeon“ hat gut lachen, ihr spielen die Engländer Millionen ein.

Beim Anhören der selbstgebastelten Melodien und der einfältigen Texte drängt sich die Frage auf: Was ist denn nun das Sensationelle?

Das Erfolgs-Rezept ist einfach: Aufpeitschende Rhythmen, stupides einhämmern-des Gegröhle, einstudierte Mimik und Gestik. So 1964!

Vor knapp zwei Jahren standen die „Käfer“ auf einer Bühne in Liverpool und karikierten die uns weniger bekannten „Beatniks“, eine gängige aber unbeliebte Group. Im Slang verulkten sie die „Beatniks“ so originell, daß eine Masche daraus wurde. In dieser Richtung wurden sie gemanagt. Was zuerst karikiert wurde, ist zum eigenen Stil geworden.

Die „Beatles“ wirken kühl, so kühl, als ginge sie das ganze gar nichts an. Sie schwenken die Hüften, daß selbst Elvis erblassen wird, wenn die Heulbojen im Frühjahr über den Teich schaukeln.

Sie machen Rock'n-Roll und verdienen pro Woche rund 15 000 DM netto. Ihre Songs sind Spitzenreiter der Hitparaden. Zeitweise sind gleich mehrere ihrer Hits in der Spitzengruppe, wie z. B. „I want to hold your hand“, „She loves you“, und „Twist and Shout“.

Die „Käfer“ sind drauf und dran, alle Konkurrenten niederzubrüllen. Die „Schatten (The Shadows) haben sie schon geschafft. Der Thron von Britanniens Teenageridol Cliff Richard wackelt bereits. Wer laut brüllt, wird gehört! Aber wie lange?

Bücher

AFRIKA ERZÄHLT ist der Titel eines Fischer-Taschenbuches, das zwanzig Erzählungen des Schwarzen Kontinents enthält. Damit setzt der Fischer-Verlag seine internationale Reihe fort, die jedem Bücherfreund eine preiswerte Ergänzung seiner Bibliothek ermöglicht.
(AFRIKA ERZÄHLT, eingeleitet und ausgewählt von Janheinz Jahn, Fischer-Bücherei Band 555, Preis: 2,60 DM)

AUCH DIE PREISE FÜR BÜCHER sind offenbar von der Klettersucht befallen. Um so mehr gebührt der Fischer-Bücherei Dank für ihre Taschenbuch-Auswahl der Werke Thomas Manns. Bisher erschienen „Königliche Hoheit“ (Bd. 2), „Herr und Hund“ (Bd. 54), „Lotte in Weimar“ (Bd. 300) und „Buddenbrooks“ (Bd. EC 13).
(Fischer-Bücherei, Einzelband 2,60 DM, Doppelband 4,80 DM)

LANDGANG lautet der Titel eines Buches des jungen amerikanischen Erzählers Calvin Kentfield. Es ist die Geschichte des aus dem Mittelwesten stammenden Matrosen Tom McKinley, der eine Europareise macht und einen heißen, abenteuerlichen Urlaub in Kopenhagen verbirgt. Großen Raum widmet er der Schilderung seiner Liebesaffären mit der vertrauensvollen Valerie und der erfahrenen Ulla. Kentfield versteht es, die Geschichte des Tom

McKinley spannend zu erzählen.
(Landgang von Calvin Kentfield, 252 Seiten, Claassen Verlag Hamburg, DM 16,80)

24 ERZÄHLUNGEN enthält der vorliegende Band mit dem Titel „Die sieben Argernisse“. Axel Hambræus, der greise schwedische Erzähler, schrieb die verschiedensten Geschichten. Kostlich sind die Erzählungen „der Lummel“, „Die Hebamme“ und „Emailage“. Durch die Vielfältigkeit der ausgewählten Themen wird das Buch besonders interessant und für jeden lesenswert.
(Die sieben Argernisse von Axel Hambræus, 292 Seiten, Claudius-Verlag München, DM 11,80)

DER GROSSE RUSSISCHE ERZÄHLER Maxim Gorki kommt mit einem neuen Band in der Fischer-Bücherei zu Wort. Nach „Meine Kindheit“ (Bd. 494), „Unter fremden Menschen“ (Bd. 539) erscheint jetzt „Meine Universitäten“.
(MAXIM GORKI: „Meine Universitäten“, Fischer-Bücherei, Band 575, DM 2,60)

GIFT UND GALLE nennt Martin Beheim-Schwarzbach die von ihm herausgegebene Sammlung von zweiunddreißig Satiren. Wenn auch mancher der klassischen Satiriker in der Auslese fehlt, so bieten die Swift, Brecht, Tucholski, Kraus, Rezzori und andere, dem Leser eine genussvolle Lektüre. Mit Hohn, Spott und Ironie geißeln sie die Menschen und Verhältnisse ihrer Zeit. Ein Buch, welches man nur empfehlen kann.

(„Gift und Galle“, 32 Satiren herausgegeben von M. Beheim-Schwarzbach, 311 S., Leinen DM 19,80, Merlin Verlag, Hamburg-Blankenese).

IST DER KRIEG NOCH ZU RETTEN? Diese zunächst absurd erscheinende Frage steht als Titel über einem Buch, welches die wichtigsten militärpolitischen Meinungen der Gegenwart enthält. Gegner des Krieges und solche die ihn auch heute noch als Mittel der Auseinandersetzung „retten“ möchten, legen ihre Argumente dar. Es schreiben u. a. Bertrand Russell, Robert Jung, Maxwell D. Taylor und E. Teller. Die Bilanz dieser auch für den Laien verständlichen Diskussion zieht in brillanter Weise Golo Mann.
(„Ist der Krieg noch zu retten?“ Eine Anthologie militärpolitischer Meinungen, herausgegeben von Helmut Lindemann, Idee und Bilanz Golo Mann, 205 S., Leinen DM 12,80, Scherz Verlag Stuttgart)

WIE MENSCHEN IN INNERE SCHWIERIGKEITEN geraten, mit ihnen fertig werden oder daran zerbrechen, das ist das zentrale Thema der vier in einem Band vereinigten Erzählungen von Ina Seidel. Um Probleme, die sich aus elterlichen egoistischen Ansprüchen auf das Kind ergeben, geht es in den beiden ersten Geschichten. Humoristisch wird in der dritten Erzählung die Versuchung und Verwirrung eines Briefträgers ausgesprochen. Die letzte Geschichte verkehrt die Versuchung des Reichtums in die nicht geringere Versuchung die von der Armut ausgeht.
(„Quartett“ Vier Erzählungen von Ina Seidel, 239 S., Leinen DM 12,80, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart)

ZU EINER RICHTIGEN EHE gehört der Ehe-krieg. Das jedenfalls meint der Herausgeber eines kleinen aufklärenden Schmunzel-Buches

über die Taktiken des Ehekrieges. Chlo Poth entwickelt einen regelrechten reich illustrierten Schlachtplan, der von der Kriegserklärung über den Frontalangriff, den Einsatz psychologischer Kriegsmittel, Gewinnung und Einsatz von Verbündeten bis zum Friedens-schluß alle Möglichkeiten erwägt. Ein neckisches Geschenk für Jungvermählte, die aber trotzdem in einem echten Ehekrieg eigene Taktiken entwickeln müssen.
(Taktik des Ehekrieges von Chlodwig Poth, Verlag Bärmeier und Nikel, 78 Seiten, 9,80 DM)

EIN WEITERES SCHMUNZELBUCH aus dem Bärmeier und Nikel-Verlag bringt Zeichnungen von Jean Michel Folon unter der Überschrift „Esprit Linear“. Folon, der nach dem Grundsatz „weniger gibt mehr“ arbeitet, vermag mit nur wenigen Strichen sehr viel auszusagen. Seine Zeichnungen erschienen u. a. im Pardon und Twen. 1963 erhielt er die Goldene Medaille der „2. Biennale für Humor in der Kunst“.
(Esprit Linear von J. M. Folon, Verlag Bärmeier und Nikel, 9,80 DM)

NUR EINE FRAU versteht es so eindrucksvoll das Leben, Denken und Fühlen einer einsamen Frau zu schildern. Die Einsamkeit ist das Schicksal der Lehrerin Anna Vorontsov, die 70 kleine Negerkinder unterrichtet. Dieser lebendige Roman mit den reizenden Passagen aus der Kleinkinderschule ist in der Ich-Perspektive geschrieben und vermittelt dem Leser das Gefühl des Miterlebens.
(Quelle meiner Einsamkeit von Sylvia Ashton-Warner, Wolfgang Krüger-Verlag, 333 Seiten, 9,80 DM)

Jeder Zweite ist 'sauer'

„Wer gibt den Politikern das Recht, über mich und letztlich auch über mein Leben zu entscheiden, mich selbst aber als den Betroffenen von dieser Entscheidung auszuschließen. Mit 18 muß ich zum Komiß, aber wählen, d. h. politisch mitbestimmen darf ich erst ab 21. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?“

Das schreibt ein Wehrpflichtiger auf unsere Frage: „Gut für die Wehrpflicht – zu dumm für das Wahlrecht?“

Auf diese Frage, die wir im „elan“ zur Diskussion stellten, war das Echo sehr lebhaft. Die Antworten werden in den Ohren des Bundesministers für Familie und Jugend, Dr. Heck, nicht gerade lieblich klingen. Seine Äußerung, die Jugend sei mit 18 noch nicht reif genug um zu wählen, bildete ja den Anlaß dieser Diskussion.

SIE SIND MISSTRAUISCH

In den bisherigen Zuschriften wird überwiegend die Herabsetzung des Wahlalters gefordert. Darin drückt sich offensichtlich Mißtrauen gegenüber der politischen

Auch die bisher bekannten Fälle von Rekrutenschinderei in Nagold und anderswo, sind nicht dazu angetan, dieses Mißtrauen zu mindern. Zeigen sie doch, daß auch in der Bundeswehr wieder sehr viel faul ist. So wundert es eigentlich nicht, daß jeder zweite Bundeswehr-Rekrut den Wunsch hat, lieber heute als morgen, seine Uniform wieder an den Nagel zu hängen. Dieses Umfrage-Ergebnis ist in dem List-Taschenbuch „Wie hast Du's mit der Bundeswehr?“ (Band 243, DM 2,40) veröffentlicht.

UM RUSSEN ZU ERSCIENEN?

Alarmierend sind auch die Aussagen junger Rekruten über den Geist der in der Bundeswehr offenbar wieder

Weisheit der Erwachsenen aus. Sicher ist das nicht unberechtigt. Allzu viele der heute wieder politisch und militärisch Mächtigen haben in der jüngsten Vergangenheit nicht gerade hervorragende Beispiele politischer Reife gegeben.

herrscht. Hier einige Beispiele aus dem gleichen Taschenbuch:

„Ich hatte eher den Eindruck, ausgebildet zu werden um Russen zu erschießen. Die Devise „Jeder Schuß ein Ruß“ klang öfter an, und häufig wurden die Pappkameraden als Russen bezeichnet.“ (Wehrpflichtiger, Jahrgang 39)

„Mich störte jedoch die Stimmungsmache gegen das russische Volk, das allein dazu ausersehen war, die Pappkameraden für unsere Zielübungen zu stellen...“ (Wehrpflichtiger, Jahrgang 39)

„Die Bundeswehr ist der drohende Zeigefinger gegen den Osten...“ (Wehrpflichtiger, Jahrgang 39)

So ist 19 Jahre nach der größten aller Niederlagen eigentlich alles wieder beisammen: Die alten Generale, die alte Rekrutenschinderei, der alte antikommunistische Geist und die alte Schußrichtung.

Ausdruck politischer Reife? Kein Grund zum Mißtrauen? Die Diskussion geht weiter. Unsere Frage bleibt: Gut für die Wehrpflicht – zu dumm für das Wahlrecht?



Erster Weltkrieg. Begeistert rücken junge Männer ein. Sie durften nicht wählen, aber sterben.



Zweiter Weltkrieg. Dem Größenwahn des „Führers“ wurden nun auch Kinder geopfert. Wer fragte sie?



Auch sie sollen im „Ernstfall“ ihr Leben einsetzen. Dürfen sie nicht mitentscheiden?

elan-Leser diskutieren

So nicht, Herr Minister

Wir in der Kirche geben unseren jungen Konfirmanden mit ihren Rechten auch gleich Pflichten. Rechte und Pflichten müssen miteinander korrespondieren. Auf den Staatsbürger übertragen heißt das doch, wenn ich von ihm verlange, zur Bundeswehr zu gehen, also Pflichten auferlege, muß ich ihm auch die Rechte eines Staatsbürgers geben, also wählen lassen.

Udo Fibig, Pastor, Lünen-Süd Lutherstr. 1 a

Durch diese Regelung sind wir Gefangene und können unser Schicksal nicht selbst bestimmen. Wenn wir schon mit 18 Jahren eingezogen werden, dann haben wir auch ein Recht auf volle Mitbestimmung in politischen Fragen. Man muß uns also das Wahlrecht bzw. die Volljährigkeit geben. Der Vorwand, wir wären mit 18 zu dumm zum Wählen, wird immer dann gebraucht, wenn wir über gewisse Probleme eine andere Meinung haben, als die, die im Bundestag vertreten wird.

Klaus Riechers, Schütze, Hamburg-Bergedorf

Durch die Wehrpflicht kommt Verantwortung auf die Jugendlichen zu. Wer Verantwortung tragen soll, muß auch wählen können. Sonst bleiben solche Begriffe, wie „Staatsbürger in Uniform“ nur Lippenbekenntnisse. Ich bin dafür,

daß das wehrpflichtige Alter auf 21 Jahre heraufgesetzt wird.

Winfried Widna, 19 Jahre, Wanne-Eickel

Das SPD-MdB Börner-Rezept: Schulentlassung + Jugendverband + Bundeswehr = reifer Staatsbürger gefällt mir nicht! Wenn Herr Börner erkannt hat, daß dem 18jährigen im modernen(?) politischen Leben das hohe Maß von Urteilsfähigkeit fehlt, frage ich mich, ob er auch die Ursachen hierfür erkannt und Maßnahmen zur Abstellung dieses Übels eingeleitet hat. Die Ursachen sind doch folgende: Viele Lehrer haben eine Scheu davor, heute politischen Unterricht zu erteilen, weil sie einmal politisch (33-45) falsch gelegen haben. Und daraus resultierend wird der Staatsbürgerkundeunterricht in vielen Schulen als zweitrangiges Fach behandelt. Hier wäre ein reiches Arbeitsgebiet für SPD-Mitglied und MdB Börner. Herr Börner will die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung in erster Linie von den Jugendverbänden erfüllt wissen – nicht wie es sein sollte – von Schulen. Ich verkenne die große Aufgabe der Jugendorganisationen keinesfalls. Durchführung ist jedoch nur garantiert, wenn genügend Mittel vorhanden sind. – Nach Ihrer Meinung, Herr MdB, sind Jugendverbände Schulen der Demokratie und die Bundeswehr eine Institution zum Schutze der Demokratie. Also beides lebenswichtige Einrichtungen für die Erhaltung unserer Republik. In diesem Zusammenhang dürfte eine Überblende, ein Vergleich der finanziellen Aufwendungen für beide Institutionen angebracht sein. MdB-Börner hält den jungen Bundesbürger nach Absolvierung der Bu-Weh für wahlreif. Die Wehrmacht als Schule der Demokratie? (Man bedenke nur, daß die Gewerkschaftszeitung „aufwärts“ nicht ausgelegt werden darf.) Das löst kein Problem. Das Problem löst sich von selbst und ganz schmerzlos durch Wahlrecht 18.

Manfred Grunert, Hamburg 20, Greesmoor 15, 21 Jahre

elan hat sich an einige Persönlichkeiten gewandt und sie um eine Stellungnahme gebeten:

Paul Spier,
Gewerbelehrer,
Hamburg-Volkdorf

Obwohl um Briefwechsel durchaus nicht verlegen, will ich doch versuchen, zu dem Problem Einberufungs- und Wahlalter kurz Stellung zu nehmen. Kurz könnte ich es machen, wenn ich sage, es könnte ebenso gut das Wahlalter auf 18 Jahre festgesetzt werden; denn wenn alle 18jährigen mitwählen, wird sich das Wahlergebnis doch wohl nicht wesentlich ändern, da jede Partei ihre Jugendorganisation hat und die nicht parteilich organisierte Jugend entspre-

chend von Eltern, Presse oder Wahlversammlungen beeinflusst wird, ob sie nun 18, 19 oder 21 Jahre alt ist. Jedenfalls kann mit dem Wahlalter von 18 Jahren nicht so viel Schaden angerichtet werden wie mit 18 Jahren Auto oder Panzer fahren oder mit 19 oder 20 Rekruten schleifen. Wenn schon das Militär nicht abgeschafft werden kann, erfordert es ebensoviel Reife wie die Meinungsbildung zur Wahl.

Dr. Erika Erdmann,
Psychologin,
Esslingen

Es ist richtig, wenn Minister Heck betont, daß die Verantwortung des wahlberechtigten Bürgers sehr groß ist, und daß sich deshalb jeder junge Mensch auf seine politische Mündigkeit sorgfältig vorbereiten sollte. Ich bezweifle jedoch, daß es dem Jugendlichen möglich ist, während der Wehrdienstzeit dies tun zu können. Ja, ich würde sogar soweit gehen, zu behaupten, daß der Wehrdienst geradezu das größte Hindernis für eine solche Vorbereitung, da innerhalb der militärischen Ausbildung die geistigen Kräfte zum Ein-schrumpfen gebracht werden. Das liegt in der Natur der Sache. Man lernt

einen „Feind“ durch physische Kräfte, körperliche, waffentechnische, strategische Tüchtigkeit zu bekämpfen, die Formen im Umgang mit Vorgesetzten und Untergebenen werden gelernt. Militärische Überlegenheit und die „Politik der Stärke“ prägen den Geschichtsunterricht, den Rückblick auf die beiden letzten Weltkriege und das Gesicht des heutigen politischen Geschehens. Die politische Meinung des jungen Rekruten wird auf diese Weise geprägt und es gelingt vielleicht nur wenigen, sich trotz dieses Drängens in eine Richtung, freizuhalten von Vorurteilen.

Jugend- informationen

HELMUT NEUKIRCH (37) wurde auf der letzten Sitzung des DGB-Bundesjugendausschusses zum neuen Bundesjugendsekretär des DGB gewählt. Neukirch war seit 1955 beim Vorstand der IG Metall und davor Betriebsrat der Dortmunder Westfalenhütte.

DIE NATURFREUNDEJUGEND beteiligt sich am internationalen Aufbau in Skopje. Weiterhin soll der Austausch von Jugendlichen aus Jugoslawien und der Bundesrepublik gefördert werden. Diese Ergebnisse brachte eine 4köpfige NFJ-Delegation aus Baden-Württemberg mit, die 11 Tage in Jugoslawien war.

SCHON JETZT wollen die Falken mit den Vorbereitungen für drei große Camps im Jahre 1965 beginnen. Die Falken veranstalten ein „Bundeszeltlager“ und das internationale Lager der „International Falcon Movement“. In Israel wird das IUSY-Camp durchgeführt, wo die Falken die direkte Begegnung mit jungen Israelis suchen.

FELIX KEMPF (DGB-Bundesvorstand) berichtete auf einer Tagung des DGB Baden-Württemberg über das Jugendarbeitsschutzgesetz, daß in ca. 50 % der Betriebe gegen das Gesetz verstoßen werde. Nur 47 % der im Handel beschäftigten Jugendlichen hätten die gesetzlich vorgeschriebene Wochenarbeitszeit von 40 Stunden und nur 50 % eine geregelte Arbeitszeit von 8 Stunden. Mehr als 13 % der Jugendlichen erhielten weniger als 24 Tage Urlaub.

IN VORBEREITUNG der Bundesjugendkonferenz der OTV im April 1964 in München, fanden verschiedene Bezirksjugendkonferenzen statt. Die Delegierten des Bezirks Hamburg forderten in einem Antrag die Bundesjugendkonferenz auf, den Bundesjugendausschuß zu beauftragen, Möglichkeiten von Ostkontakten zu prüfen. Die Erfahrungen des Hamburger Jugendrings und demokratischer Jugendverbände werden als Beispiele für Begegnungen „trotz weltanschaulicher Unterschiede“ angeführt, die auch der Wiedervereinigung dienen könnten.

DER DEUTSCHE GEWERKSCHAFTS-BUND (DGB) führte am 11./12. Dezember 1963 in Bad Godesberg seine 2. Bundestagung für Berufsausbildung durch, auf der 300 Ausbilder, Berufsberater und Berufsschullehrer die Grundsätze eines neuen Aktionsprogramms des DGB für die Modernisierung des neuen Ausbildungswesens berieten.

elan

Zeitung für internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Welsmantel — Verantwortlich für Jugendliteratur, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner — Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer — Verantwortlich für den Gesamtliteratur: Hermann Sittner. — Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. — Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis jährlich DM 5,— zuzüglich DM 2,— Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH. 6104 Jugenheim, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lahrnsen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.



Das zweite deutsche Fernsehen hatte unter der Obhut seines Mitarbeiters Dr. Leonhard Müller Jugendliche vor die Frage gestellt: „Wenn wir Lehrer wären ...“ Im Laufe des ebenso interessanten wie in Wahrheit total verunglückten Abends hatte der Leiter dieses öffentlichen Gesprächs einen schweren Stand. Er wußte nicht so recht, wo anpacken und schwamm zwischen Ebbe und Flut hin und her. Im Grunde genommen wollte auch, wie herauskam, nur ein einziger der befragten Jungen wirklich Lehrer werden: er hielt es für beglückend, über Wissen zu verfügen und dies sein Wissen anderen, jüngeren Menschen mitzuteilen. In diesem Alter der Befragten sind Mädchen gewöhnlich reifer, — und so griff denn auch ein Mädchen, für den Fall, daß es Lehrerin werden möchte, was keineswegs gesagt war, nach einer tieferen Problematik. An sich waren die Jugendlichen durchaus tapfer, geweckt, lebendig, mit einem Wort erfreulich, aber von der wahren und echten Problematik der Fragestellung her grenzenlos überfordert, aber gleichwohl dem sie befragenden Erwachsenen gegenüber fast durchweg überlegen.

Ja nun: sie wollten ja gar keine Lehrer werden und so begnügten sie sich damit, ihre eigene Existenz, eben die des Schülers und der Schülerin mit der Existenz der Schule und ihrer eigenen Lehrer zu reiben. Die Uferlosigkeit des Stoffgebietes erwirkte, daß allerlei zur Aussprache kam: die Trockenheit des Stoffes, etwa im Geschichtsunterricht, — und ob es nicht zweckmäßiger sei, statt solchen Unterrichtsstoff von der Zeitlinie, vom Altertum bis heute aufzureichen oder aus heutigen, aktuellen Situationen heraus Parallelererscheinungen der Geschichte der Vergangenheit anzupeilen, ob der Lehrer im Sportunterricht selbst Leistungen aufzuzeigen habe oder die Gemeinschaft der Schüler wecken solle. Wie steht es zwischen Lehrer und Elternhaus? Weniger Hausaufgaben und Abrundung der Aufgabe der Schule in ihren eigenen Räumen! Fleiß und Noten in den einzelnen Fächern. Theorie und Praxis des Lebens! Warum im Lehrplan kein Russisch? — Der Drang des Lehrers, sein Fach zu überfordern und dadurch die Schüler in untragbare Lernsituationen zu zwingen. Warum Caesar und nicht Kennedy? — Warum nicht gemeinsamer Theater- oder Kinobesuch und anschließende Aussprache? Es ist auch von den sehr klugen Schülerinnen und Schülern bemerkt worden, daß ihre Sprache zumeist nicht ausreicht, die Fragestellungen des Unterrichts und des Schullebens zu bewältigen! Daher die Forderung nach Aussprachekreisen!

Was noch? Was noch? — Kann in den 45 Minuten, die ein solcher Aussprachekreis vor sich hat, auch nur eine einzige dieser Fragen nur annähernd dem Verständnis der Jugend aufgeschlossen werden?

Die Jugendlichen, von Natur aus klug, geweckt, aber ebenso von Natur aus gebunden an die Erkenntnisbereiche ihres Lebensalters disputieren wie Erwachsene, sagten allerlei Kluges, aber gewinnen gleichwohl die Einsicht nicht, daß die Schule, die Lehrstoffe, die ihnen hier aufgezungen werden, im Grunde genommen, von ihrer Lebensalterexistenz her sie nichts angehen und daß hier der tiefere Grund dafür zu suchen ist, daß ihre Sprache versagt und sie im Irrtum glauben, sie würden, wenn sie nur diskutierten, der Sprache mächtig! Nicht die Schule, das Leben, — viel später, — wird sie, — wenn überhaupt, — der Sprache mächtig machen. W. W.

Mit elan Ferien in Moskau, Paris und Rom

Das war ein Volltreffer! Kaum war die Januar-Ausgabe ausgeliefert, da rollten auch schon diverse Anmeldungen für die elan-Ferienreisen 1964 an. Bis jetzt entschieden sich die meisten Urlaubs-Kandidaten für die elan-Reise nach Moskau und Leningrad. Die Rechnung ist einfach: Je mehr Teilnehmer, desto größer die Chance, evtl. noch einen Preisnachlaß zu erreichen.

Für alle, die es noch nicht kennen, hier noch einmal unser Reiseprogramm in Stichworten:

16 Tage Sowjetunion

Reisetermin: 1. — 16. August
Preis: 320,— DM plus Anreisekosten zu den Reisewagen des Moskauer Jugendreise-Büros „SPUTNIK“, die ab Berlin in die internationalen Reisezüge eingekoppelt werden.
Alle weiteren Unkosten sind im Preis inbegriffen.

16 Tage Italien

Reisetermin: 10. — 24. August
Preis: 170,— DM ab Frankfurt am Main

14 Tage Süd-Frankreich

Reisetermin: 15. — 31. Juli
Preis: DM 220,— ab München

Ein guter Rat: Rechtzeitig anmelden! Bitte füllen Sie den anhängenden Abschnitt gut lesbar aus, schneiden Sie ihn aus und senden Sie ihn an
elan — Frankfurt a. M., Robert-Mayer-Straße 50

ANMELDUNG ZU EINER elan-FERIENREISE 1964

Reiseziel: _____

Name: _____ Vorname: _____

geb.: _____ in: _____

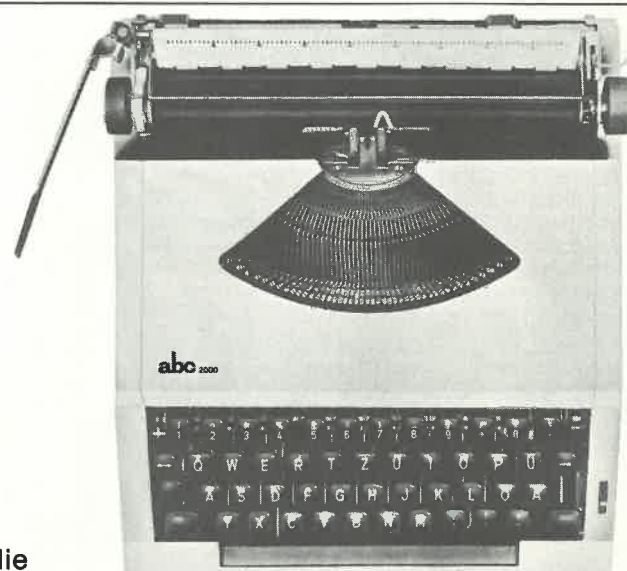
Wohnort: _____ Straße: _____ Nr. _____

Beruf: _____ Reisepaß-Nr.: _____

ausgestellt in: _____ ausgestellt am: _____

gültig bis: _____ Unterschrift: _____

abc 2000



für die ganze Familie

Die abc 2000 ist ein vorbildliches Industrieerzeugnis: formschön und mit bestechend einfacher Technik. DM 255.— m. Plastic-Koffer, DM 275.— m. Tragetasche.

Kochs Adlernähmaschinen Werke AG
Bielefeld, Abt. Schreibmaschinen

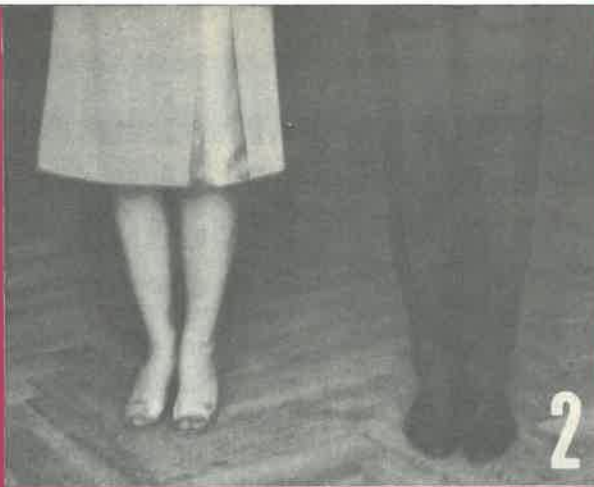


Haben Sie schon einmal den

SLOP

getanzt? Das haben Sie noch nicht versucht?

Damit Sie den Slop, Verzeihung „Slap“, so schnell wie möglich erlernen, haben wir uns an die Dortmunder Tanzschule Suhrmann gewandt. Was dabei herauskam, sehen und lesen Sie auf dieser Seite. Probieren Sie's mal. Natürlich kann man den Slop auch anders tanzen, denn gerade dieser Tanz bietet viele Improvisationsmöglichkeiten. Dabei besteht der Slop nur aus harten ruckartigen Bewegungen des ganzen Körpers nach jedem Viertel der Musik. Das wär's.



1. Linken Fuß seitwärts stellen. Gleichzeitig den rechten Fuß auf der Ferse nach rechts drehen.

2. Füße schließen. Beide Schritte wiederholen.

3. Der linke Fuß bleibt stehen, das rechte Bein wird vor dem linken gekreuzt. Dann „Kick“: Rechter Fuß nach vorn, als wollten Sie einen Ball treten. Füße schließen (wie 2).

4. Rechten Fuß seitwärts stellen. Gleichzeitig den linken Fuß auf der Ferse nach links drehen. Dann Füße schließen. Und wieder rechten Fuß seitwärts, linken auf der Ferse ein wenig drehen und – Achtung ...

5. ... das rechte Knie ein wenig beugen und das linke Bein so anwinkeln, daß das linke Knie gegen das rechte drückt.

6. Die Beine strecken: Knie durchdrücken, den linken Fuß nur auf die Ferse aufsetzen. Der Oberkörper muß nach vorn.

7. Nun das linke Bein etwas beugen und das rechte anwinkeln (gegen das Knie drücken!).

8. Beide Beine wieder strecken. Der rechte Fuß setzt auf der Ferse auf, der linke bleibt mit Sohle und Absatz auf dem Boden. Der Oberkörper ist vorn.

9. Jetzt kommt eine Viertelrechtsdrehung. Vom rechten Fuß auf den linken springen, Gewicht auf den linken verlagern, rechten Fuß seitwärts wegstrecken und auf der Fußspitze aufsetzen. Die Drehung wird also im Sprung gemacht. Nicht verzweifeln, üben Sie weiter.

